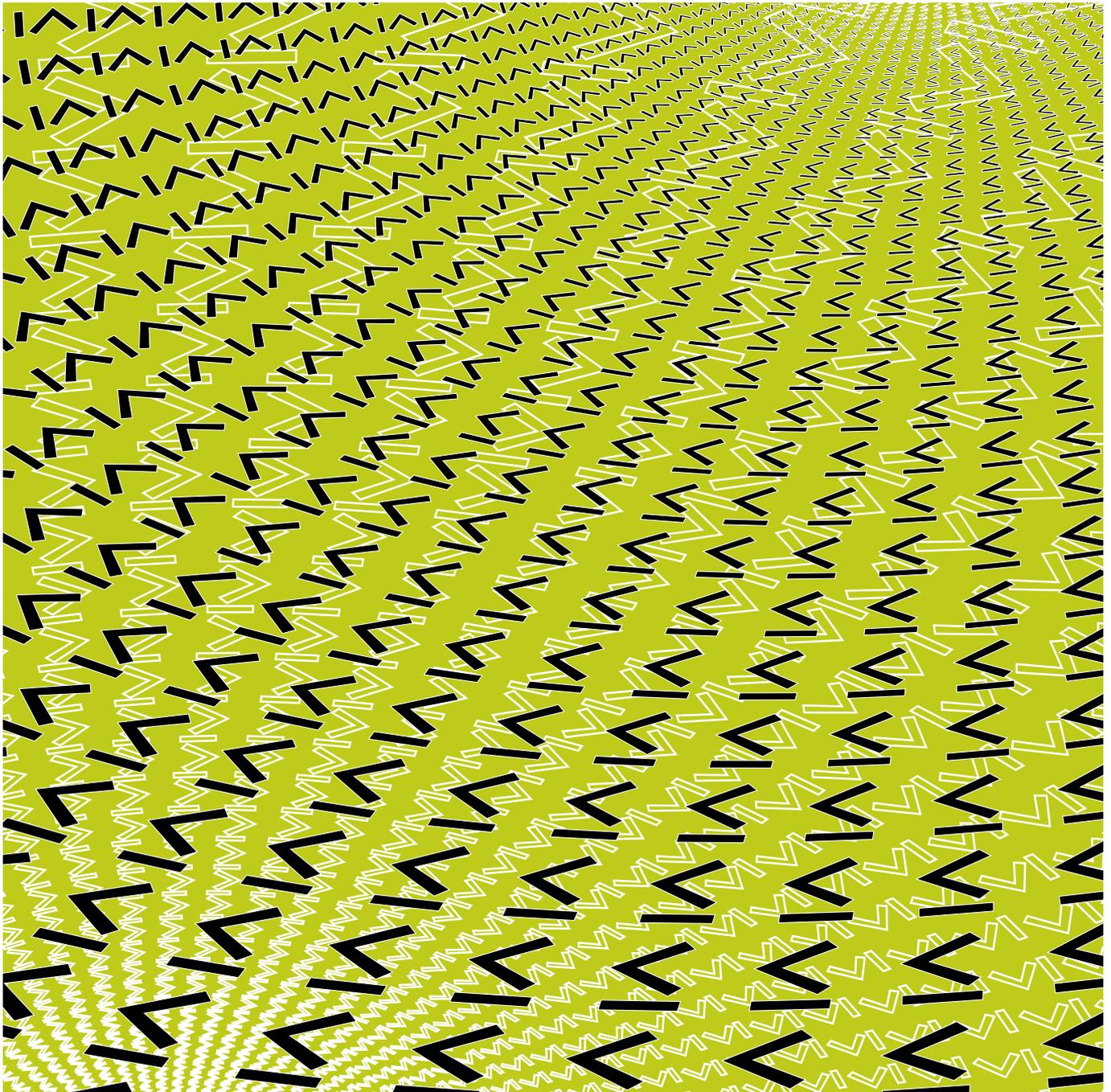


# Tieflöhne und Working Poor in der Schweiz

Ausmass und Risikogruppen auf der Basis der Lohnstruktur-erhebung 2006 und der Schweizerischen Arbeitskräfteerhebung 2006



Schweizerische Eidgenossenschaft  
Confédération suisse  
Confederazione Svizzera  
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement des Innern EDI  
Bundesamt für Statistik BFS

Neuchâtel, 2008

Die vom Bundesamt für Statistik (BFS)  
herausgegebene Reihe «Statistik der Schweiz»  
gliedert sich in folgende Fachbereiche:

- 0** Statistische Grundlagen und Übersichten
- 1** Bevölkerung
- 2** Raum und Umwelt
- 3** Arbeit und Erwerb
- 4** Volkswirtschaft
- 5** Preise
- 6** Industrie und Dienstleistungen
- 7** Land- und Forstwirtschaft
- 8** Energie
- 9** Bau- und Wohnungswesen
- 10** Tourismus
- 11** Mobilität und Verkehr
- 12** Geld, Banken, Versicherungen
- 13** Soziale Sicherheit
- 14** Gesundheit
- 15** Bildung und Wissenschaft
- 16** Medien, Informationsgesellschaft, Sport
- 17** Politik
- 18** Öffentliche Verwaltung und Finanzen
- 19** Kriminalität und Strafrecht
- 20** Wirtschaftliche und soziale Situation der Bevölkerung
- 21** Nachhaltige Entwicklung und Disparitäten auf regionaler und internationaler Ebene

# Tieflöhne und Working Poor in der Schweiz

Ausmass und Risikogruppen auf der Basis der Lohn-  
strukturerhebung 2006 und der Schweizerischen  
Arbeitskräfteerhebung 2006

**Konzept und Realisierung** Eric Crettaz, André Farine

**Herausgeber** Bundesamt für Statistik

**Herausgeber:** Bundesamt für Statistik (BFS)  
**Auskunft:** Eric Crettaz, BFS, Tel. 032 713 62 38, E-Mail: eric.crettaz@bfs.admin.ch  
André Farine, BFS, Tel. 032 713 62 62, E-Mail: andre.farine@bfs.admin.ch  
**Autoren:** Eric Crettaz, André Farine  
**Vertrieb:** Bundesamt für Statistik, CH-2010 Neuchâtel  
Tel. 032 713 60 60 / Fax 032 713 60 61 / E-Mail: order@bfs.admin.ch  
**Bestellnummer:** 965-0800  
**Preis:** Fr. 7.– (exkl. MWST)  
**Reihe:** Statistik der Schweiz  
**Fachbereich:** 20 Wirtschaftliche und soziale Situation der Bevölkerung  
**Originaltext:** Französisch  
**Übersetzung:** Sprachdienste BFS  
**Titelgrafik:** Netthoevel & Gaberthüel, Biel  
**Grafik/Layout:** BFS  
**Copyright:** BFS, Neuchâtel 2008  
Abdruck – ausser für kommerzielle Nutzung –  
unter Angabe der Quelle gestattet  
**ISBN:** 978-3-303-20021-6

# Inhaltsverzeichnis

<b>Einleitung</b>	<b>5</b>	<b>3</b>	<b>Tieflohne und Working Poor in der Schweiz 2006</b>	<b>22</b>	
<b>1</b>	<b>Tieflohne in der Schweiz</b>	<b>7</b>	<b>3.1</b>	<b>Beispiele</b>	<b>23</b>
<b>1.1</b>	<b>Quelle und Definitionen</b>	<b>7</b>	<b>3.2</b>	<b>Working Poor unter den Tieflohnbezügerinnen und -bezüger</b>	<b>24</b>
<b>1.2</b>	<b>Allgemeine Lage</b>	<b>7</b>	<b>3.3</b>	<b>Das Lohnniveau der Working Poor</b>	<b>25</b>
<b>1.3</b>	<b>Tieflohnstellen im Jahr 2006</b>	<b>8</b>	<b>3.4</b>	<b>Risikogruppen</b>	<b>26</b>
<b>1.4</b>	<b>Entwicklung der Tieflohn- und Tiefstlohnstellen von 1998–2006</b>	<b>12</b>	<b>3.5</b>	<b>Zusammenfassung und Schlussfolgerungen</b>	<b>28</b>
<b>1.5</b>	<b>Tieflohnbezügerinnen und -bezüger 2006</b>	<b>14</b>	<b>Literatur</b>	<b>29</b>	
<b>2</b>	<b>Working Poor in der Schweiz 2006</b>	<b>17</b>	<b>Anhang 1: Beispiel für die Lohnberechnung</b>	<b>31</b>	
<b>2.1</b>	<b>Definition(en)</b>	<b>17</b>	<b>Anhang 2: Zusatzdaten</b>	<b>33</b>	
<b>2.2</b>	<b>Schweizerische Arbeitskräfteerhebung 2006 (SAKE)</b>	<b>18</b>	<b>Anhang 3: Datengrundlagen (LSE und SAKE)</b>	<b>37</b>	
<b>2.3</b>	<b>Ausmass des Working-Poor-Phänomens 2006</b>	<b>18</b>	<b>Haben Sie noch Fragen?</b>	<b>39</b>	
<b>2.4</b>	<b>Working Poor und Beschäftigungsgrad</b>	<b>18</b>			
<b>2.5</b>	<b>Armutslücke</b>	<b>19</b>			
<b>2.6</b>	<b>Soziodemographische Risikogruppen</b>	<b>19</b>			
<b>2.7</b>	<b>Sozioprofessionelle Einflussfaktoren</b>	<b>20</b>			
<b>2.8</b>	<b>Entwicklung von 2000 bis 2006</b>	<b>21</b>			



# Einleitung

Dieser Bericht befasst sich mit zwei verwandten und doch verschiedenen Themen. Zahlreiche in den Medien ausgestrahlte Debatten und Stellungnahmen zeigen, dass häufig kaum oder gar nicht zwischen Erwerbstätigen mit tiefem Verdienst und erwerbstätigen Armen, sogenannten Working Poor, unterschieden wird. Es erschien deshalb angezeigt, diese beiden für das Verständnis des schweizerischen Arbeitsmarktes sehr wichtigen Problematiken zu beleuchten und aufzuzeigen, inwieweit sie sich überschneiden.

Das erste Kapitel beschäftigt sich mit den Arbeitnehmenden und ihrem Erwerbseinkommen. Gestützt auf die Schweizerische Lohnstrukturerhebung (LSE) 2006 wird das Ausmass der Tieflohnproblematik beleuchtet, und es wird gezeigt, welche Risikofaktoren die Wahrscheinlichkeit der Tieflohn Betroffenheit erhöhen.

Im zweiten Kapitel wird die Frage der Working Poor im Zusammenhang mit dem Haushaltseinkommen (im Gegensatz zum Lohn als einem individuellen Arbeitseinkommen) thematisiert, da Personen, die im gleichen Haushalt leben, ihr Einkommen in der Regel zusammenlegen. Die Untersuchung stützt auf die Daten der Schweizerischen Arbeitskräfteerhebung (SAKE) 2006 ab. Diese Unterschiede hinsichtlich der Analyseebene (individuelle Ebene / Haushaltsebene) erklären einen Teil der Differenzen zwischen den beiden Problemstellungen.

Im dritten Kapitel wird zunächst die Kompatibilität der LSE und der SAKE nachgewiesen. Danach wird gemessen, inwieweit sich die Gruppe der Working Poor und jene der Tieflohnbezügerinnen und -bezüger überschneiden, und schliesslich werden die Kategorien von Arbeitnehmenden beschrieben, die von der Working-Poor- und/oder der Tieflohnproblematik betroffen sind.



# 1 Tieflöhne in der Schweiz

## 1.1 Quelle und Definitionen

Als Hauptdatenquelle für dieses Kapitel diente die Schweizerische Lohnstrukturerhebung (LSE), die alle zwei Jahre im Oktober mittels schriftlicher Direkterhebung bei den Unternehmen durchgeführt wird. Im Jahr 2006 umfasste sie 46'300 Unternehmen. Durch den Einbezug von rund 1,5 Millionen Arbeitnehmenden bietet die LSE einen repräsentativen Überblick über die Lohnsituation der in Industrie und Dienstleistungssektor tätigen Arbeitskräfte in der gesamten Schweiz und auf der Ebene der Grossregionen.

### Monatlicher Bruttolohn, standardisiert

Die erhobenen Beträge werden auf standardisierte Monatslöhne umgerechnet, d.h. auf eine einheitliche Arbeitszeit von 4 1/3 Wochen zu 40 Stunden. Bruttolohnkomponenten: Bruttolohn im Monat Oktober (inkl. Arbeitnehmerbeiträge an die Sozialversicherung, Naturleistungen, regelmässig ausbezahlte Prämien-, Umsatz oder Provisionsanteile), Entschädigung für Schicht-, Nacht- und Sonntagsarbeit, 1/12 des 13. Monatslohns und 1/12 der jährlichen Sonderzahlungen. Nicht berücksichtigt werden die Familienzulagen und die Kinderzulagen.

### Median, Zentralwert

Der Zentralwert oder Median ist der Wert, der die berücksichtigte Gesamtheit nach zunehmender Lohnhöhe geordnet in zwei gleich grosse Gruppen teilt: Für die eine Hälfte (50%) der Arbeitsstellen liegt der standardisierte Lohn über, für die andere Hälfte dagegen unter diesem Wert. Während sich das arithmetische Mittel eher für Berechnungen der Lohnsumme eignet, bildet der Zentralwert einen von Extremwerten unabhängigen Schätzer.

## Tieflohn

In diesem Kapitel wird vereinbarungsgemäss von einer Tieflohnstelle gesprochen, wenn der auf ein Vollzeitäquivalent von 40 Stunden umgerechnete Lohn weniger als zwei Drittel des standardisierten Bruttomedianlohnes ausmacht, d.h. wenn 2006 weniger als 3783 Franken brutto pro Monat verdient wurden. Die Tieflohnfrage wird hier einerseits aus dem Blickwinkel der Unternehmen betrachtet, indem die Zahl der Tieflohnstellen (auf der Basis eines Vollzeitäquivalents von 40 Wochenstunden) gemessen wird, und andererseits aus der Sicht der Betroffenen, indem man die Zahl von Arbeitnehmenden mit Tieflohnstelle berechnet. Nicht unter die Kategorie der Tieflohnstellen fallen somit Arbeitsplätze, an denen ausschliesslich deshalb ein tiefer Lohn erzielt wird, weil es sich um ein Teilzeitpensum handelt<sup>1</sup>. Die Zuteilung von Arbeitnehmenden in die Kategorie der Tieflöhne erfolgt somit ausschliesslich auf der Basis eines Lohnes, der auf eine standardisierte Wochenarbeitszeit von 40 Stunden umgerechnet wird.

Ein Berechnungsbeispiel findet sich im Anhang.

## 1.2 Allgemeine Lage

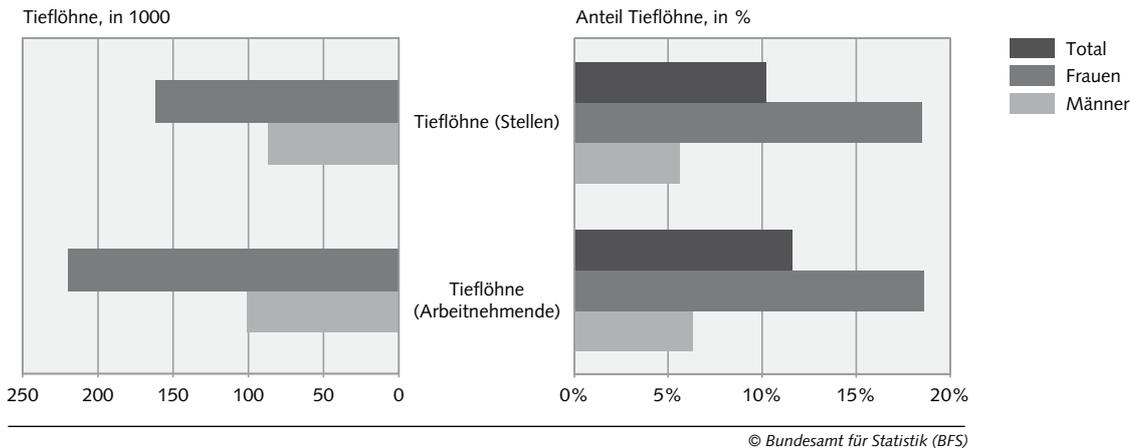
2006 gab es in der Schweiz gegen 250'000 Tieflohnstellen, d.h. Stellen, die mit weniger als 3783 Franken brutto pro Monat bei 40 Wochenstunden entlohnt wurden (s. Anhang 1). Insgesamt wird die Zahl der Personen, die an solchen Arbeitsplätzen<sup>2</sup> beschäftigt sind, auf 320'000 geschätzt, wobei die Frauen deutlich übervertreten sind

<sup>1</sup> Zum Vergleich: 2006 wurden vor der Standardisierung des Lohnes auf 40 Wochenarbeitsstunden 732'200 Arbeitnehmende im Tieflohnbereich gezählt, was 26,5% aller Arbeitnehmenden entspricht, verglichen mit 320'000 Arbeitnehmenden (bzw. 11,6%) nach erfolgter Standardisierung.

<sup>2</sup> Nicht unter die Kategorie der Tieflohnstellen fallen somit Arbeitsplätze, an denen ausschliesslich deshalb ein Tieflohn erzielt wird, weil es sich um ein Teilzeitpensum handelt. Die Zuteilung von Arbeitnehmenden in die Kategorie der Tieflöhne erfolgt somit ausschliesslich auf der Basis eines Lohnes, der auf eine standardisierte Wochenarbeitszeit von 40 Stunden umgerechnet wurde.

## Tieflöhne nach Geschlecht, 2006

G 1



(219'500 oder 68,6%, Grafik G1). Der Anteil der Tieflohnstellen am gesamten Arbeitsplatzangebot der Unternehmen beläuft sich auf 10,2%, während der Anteil der Personen mit Tieflohnstelle an der Gesamtheit der Arbeitnehmenden 11,6% beträgt. Dieser Prozentsatz ist allerdings stark geschlechtsabhängig: Nur 6,3% der männlichen Angestellten müssen mit einem tiefen Lohn auskommen, gegenüber 18,6% der weiblichen Angestellten.

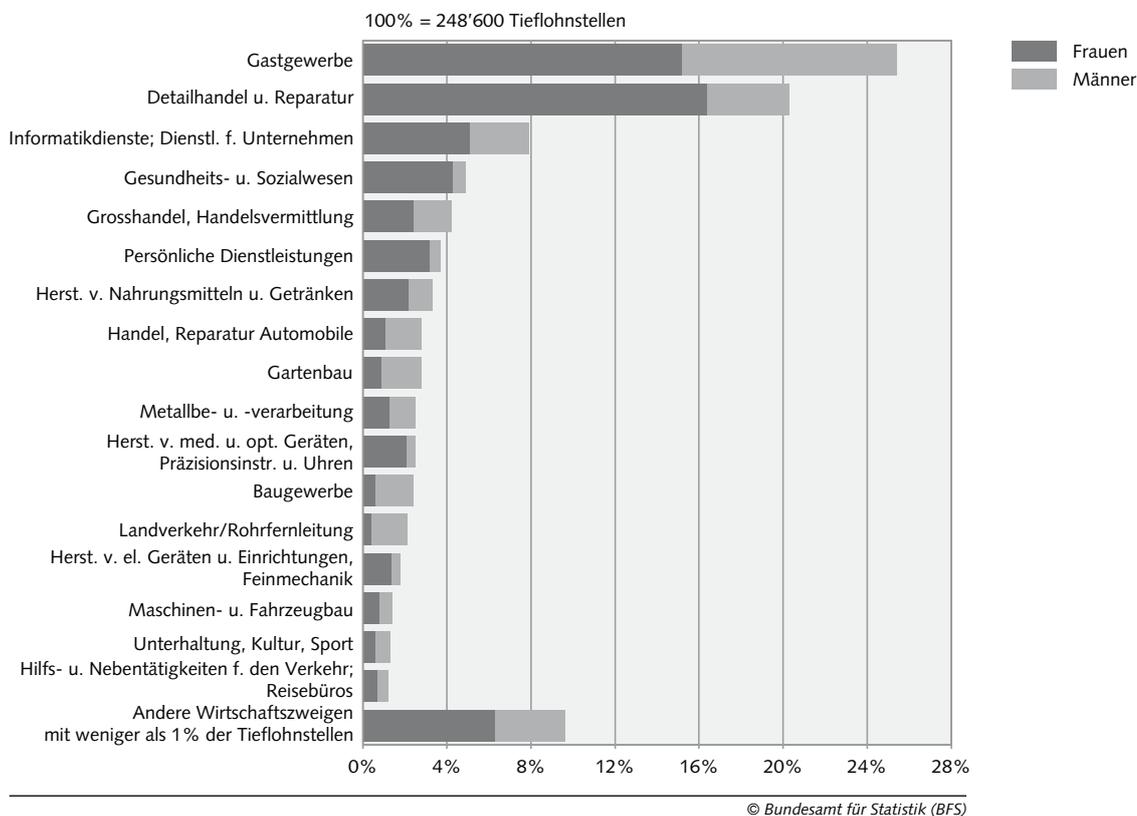
## 1.3 Tieflohnstellen im Jahr 2006

## 1.3.1 Wirtschaftszweig

Knapp die Hälfte der Tieflohnstellen konzentrieren sich auf die zwei Wirtschaftszweige «Gastgewerbe» mit 63'000 Tieflohnstellen, die sich 74'900 Beschäftigte teilen, und «Detailhandel und Reparaturgewerbe» mit

## Verteilung der Tieflohnstellen nach Wirtschaftszweigen und Geschlecht, in %, 2006

G 2

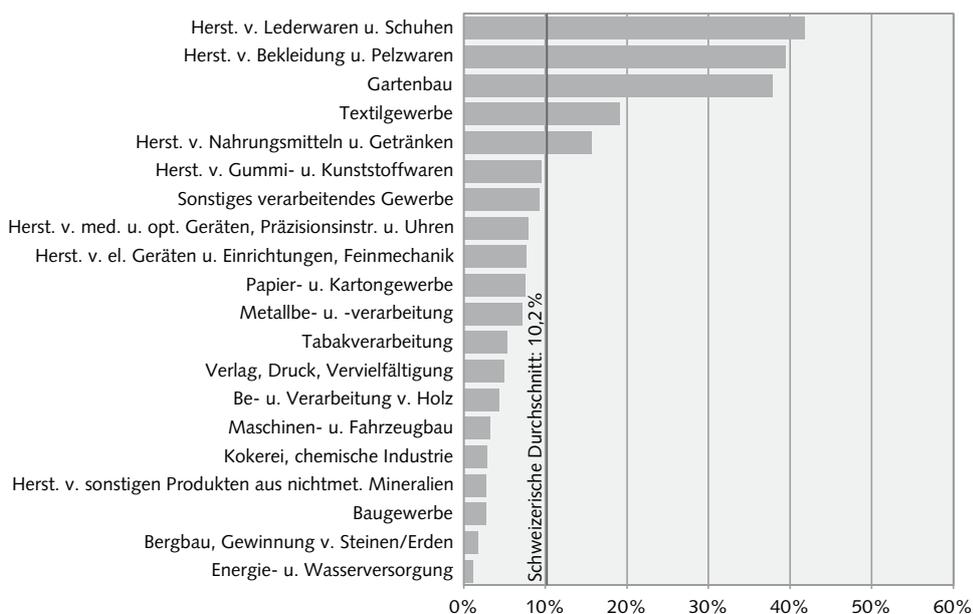


50'400 Tieflohnstellen, die sich 66'200 Beschäftigte teilen. Diese beiden Branchen umfassen 25,4% bzw. 20,3% aller Tieflohnstellen (Grafik G2 sowie Tabelle T 1.1 im Anhang, S.34). Bezogen auf die Gesamtzahl der Arbeitsplätze innerhalb des Wirtschaftszweigs ergibt dies

Tieflohnanteile, die weit über dem gesamtschweizerischen Durchschnitt von 10,2% liegen: 43,5% sind es in der Branche «Gastgewerbe» und 20,3% im «Detailhandel» (Grafik G3.2).

Anteil Tieflöhne im 1. Sektor (Gartenbau) und 2. Sektor, in %, 2006

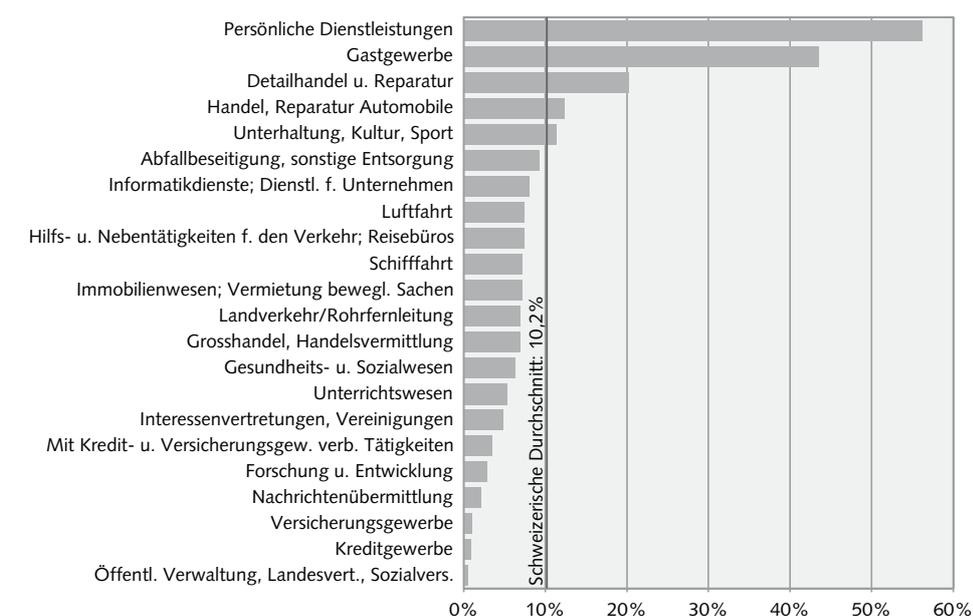
G 3.1



© Bundesamt für Statistik (BFS)

Anteil Tieflöhne im 3. Sektor, in %, 2006

G 3.2



© Bundesamt für Statistik (BFS)

Eine signifikante Konzentration von Tieflohnstellen findet sich zudem in den Wirtschaftszweigen «Informationsdienstleistungen; Dienstleistungen für Unternehmen» (19'500 bzw. 7,9% der gesamtwirtschaftlichen Tieflohnstellen), «Gesundheits- und Sozialwesen» (12'300 bzw. 4,9%) sowie «Handelsvermittlung und Grosshandel» (10'400 bzw. 4,2%; Grafik G2). Diese Werte sind weitgehend auf die relativ hohe beschäftigungsmässige Bedeutung dieser Wirtschaftszweige zurückzuführen, liegen doch die jeweiligen brancheninternen Tieflohnanteile mit 8,1%, 6,3% und 6,9% unter dem schweizerischen Mittel von 10,2% (Grafik G 3.2). Am verbreitetsten sind Tieflohnstellen (neben dem bereits erwähnten Gastgewerbe) mit einem Anteil von 56,2% im Bereich persönliche Dienstleistungen, zu dem beispielsweise Wäschereien und Coiffeursalons zählen, in der Herstellung von Lederwaren und Schuhen (41,8%), in der Bekleidungsindustrie (39,5%) und im Gartenbau (37,9%). Diese vier Wirtschaftszweige, die über ein Drittel Beschäftigte in Tieflohnstellen zählen, vereinen insgesamt aber nur 7,1% der gesamtwirtschaftlichen Tieflohnstellen auf sich. Klar über dem schweizerischen Mittel liegt auch die Tieflohnstellenquote der Textilindustrie (19,1%), deren Anteil am gesamtwirtschaftlichen Total der Tieflohnstellen mit 0,8% jedoch ebenfalls kaum von Bedeutung ist.

### 1.3.2 Betriebsgrösse

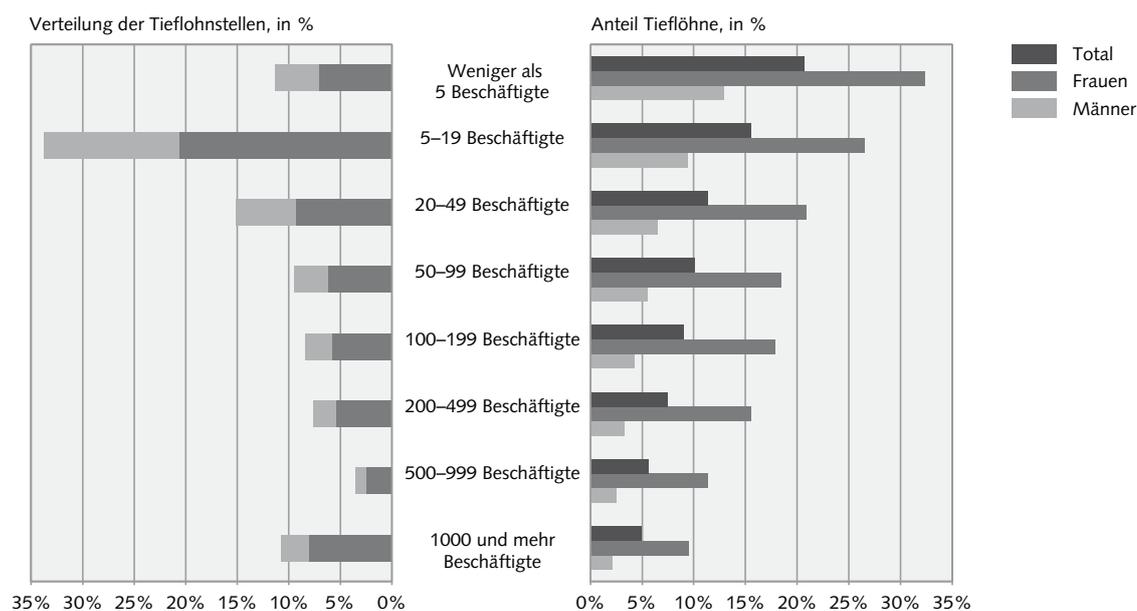
Sechs von zehn Tieflohnstellen finden sich in Kleinbetrieben mit unter 50 Beschäftigten, zwei in mittleren Betrieben mit 50–199 Beschäftigten und die übrigen zwei in Grossbetrieben mit mindestens 200 Beschäftigten (Grafik G4 sowie Tabelle T1.2 im Anhang S. 35). Bei genauerer Analyse der Tieflohnanteile nach Betriebsgrösse treten recht ausgeprägte Unterschiede zu Tage. So beträgt dieser Anteil in den Kleinstbetrieben mit weniger als 5 Beschäftigten 20,7%, während er in den Unternehmen mit 500 oder mehr Beschäftigten unter 6% liegt (500–999: 5,6%; ab 1000: 4,9%). Allgemein gilt: Je grösser der Betrieb ist, desto niedriger ist die Prozentsatz der Tieflohnstellen.

### 1.3.3 Grossregionen

Bei Analysen der Tieflohnsituation nach Grossregionen stellt sich die Frage, welcher Richtwert für die Zuweisung einer Arbeitsstelle zur Tieflohnkategorie verwendet werden soll. Soll der oben erwähnte nationale Schwellenwert herangezogen werden, der anhand des schweizerischen Medianlohns berechnet wird, oder sollen regionale Unterschiede in die Berechnung einfließen, indem für jede betrachtete Grossregion eine eigene Tieflohnschwelle ermittelt wird? Da die beiden Methoden zu scheinbar widersprüchlichen Ergebnissen führen, sollen an dieser Stelle beide Berechnungsvarianten präsentiert und damit eine umfassendere Beschreibung der Tieflohnproblematik in den Schweizer Grossregionen ermöglicht werden.

Tieflohnstellen nach Unternehmensgrösse und Geschlecht, 2006

G 4



© Bundesamt für Statistik (BFS)

Ungeachtet der verwendeten Tieflohnschwelle (nationaler oder regionaler Schwellenwert) zeigt sich, dass die Grossregionen mit den meisten Tieflohnstellen – die Grossregion Zürich, der Espace Mittelland und die Genferseeregion – gleichzeitig die Regionen mit der grössten Anzahl Arbeitsstellen sind (Grafik G 5 sowie Tabellen T 1.3 und T 1.4 im Anhang, S.35).

So liegt z.B. die beschäftigungsstärkste Grossregion Zürich (593'000 Stellen bzw. 24,4% des Totals) in Bezug auf die Tieflohnstellen auf dem dritten Rang gemessen am nationalen Schwellenwert (44'200 Tieflohnstellen bzw. 17,8% des Totals) und weit an der Spitze gemessen am regionalen Schwellenwert (77'100 bzw. 30,1%). Der Espace Mittelland wiederum, mit 515'300 Arbeitsstellen bzw. 21,2% des Totals das zweitgrösste Beschäftigungsreservoir, weist gemessen am nationalen Schwellenwert am meisten Tieflohnstellen auf (53'300 bzw. 21,0%) und rangiert auf dem dritten Platz, wenn die Tieflohnberechnung auf den regionalen Schwellenwert abstellt (45'100 bzw. 17,6%). Der Genferseeraum, die Region mit der dritthöchsten Stellenzahl (393'600 bzw. 16,2%), verzeichnet ungeachtet der verwendeten Berechnungsweise am zweitmeisten Tieflohnstellen (45'200 bzw. 18,2% gemessen am nationalen Schwellenwert und 46'200 bzw. 18,0% gemessen am regionalen Schwellenwert).

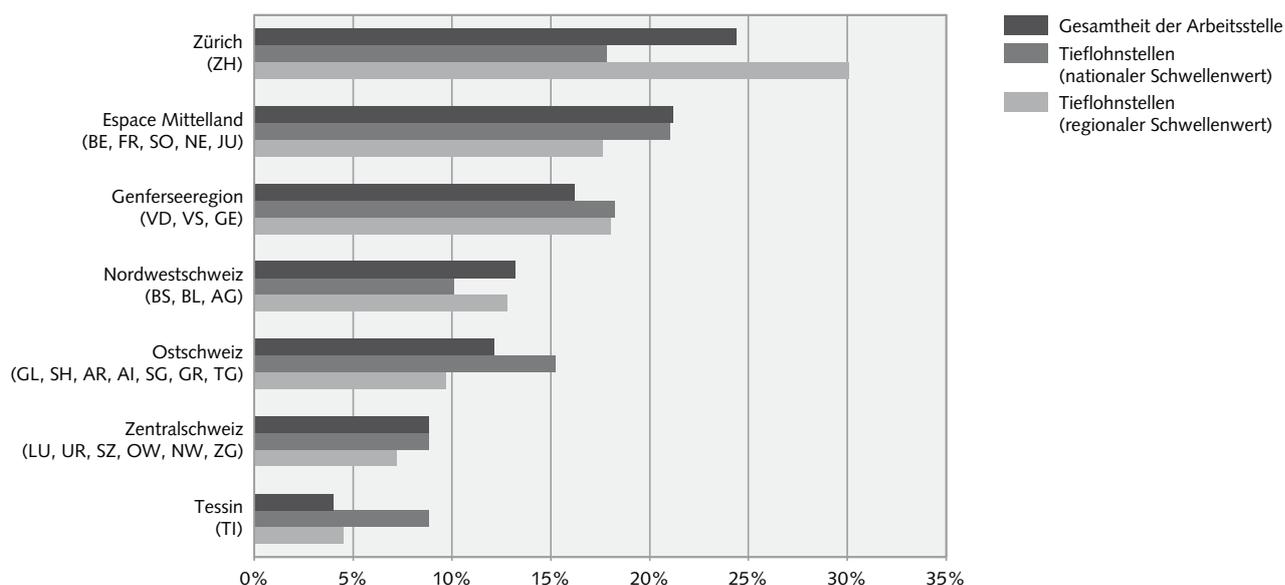
Am anderen Ende der Skala weisen die zwei beschäftigungsschwächsten Grossregionen – die Zentralschweiz

mit insgesamt 212'900 Arbeitsstellen (8,8%) und das Tessin mit 97'200 Stellen (4,0%) – auch am wenigsten Stellen im Tieflohnbereich auf. Die Zahl der Tieflohnstellen in diesen beiden Grossregionen wird nach nationaler Berechnungsart auf 22'000 (8,8% des schweizweiten Totals an Tieflohnstellen) respektive 21'900 (8,8%) und nach regionaler Berechnungsart auf 18'500 (7,2%) respektive 11'400 (4,5%) geschätzt.

Obschon die Gliederung der Tieflohnstellen nach Grossregion im Grossen und Ganzen jener der gesamten Arbeitsstellen zu folgen scheint, treten bei genauerer Analyse der Tieflohnanteile innerhalb der einzelnen Grossregionen erhebliche Differenzen (bis hin zu einer Verdreifachung der Werte) zu Tage. Wird die Tieflohnschwelle entsprechend dem nationalen Richtwert (bei zwei Drittel des schweizerischen Medianlohns) angesetzt, notiert das Tessin den höchsten Tieflohnanteil mit 21'900 Tieflohnstellen bzw. 22,6% des Stellentotals dieser Region (Grafik G6). Umgekehrt zeigt sich, dass die 44'200 Tieflohnstellen in der Grossregion Zürich lediglich 7,5% der gesamten Stellenzahl in diesem Gebiet ausmachen. Bemisst sich die Tieflohnschwelle hingegen nach der regionalen Lohnstruktur, indem sie bei zwei Drittel des Medianlohns der Berichtsregion angesetzt wird, so sinkt der Tieflohnanteil des Tessins um die Hälfte auf 11,7%, während sich jener für Zürich verdoppelt und mit 13,0% den höchsten Wert aller Grossregionen erreicht.

Verteilung der Arbeitsstellen nach Grossregionen, in %, 2006

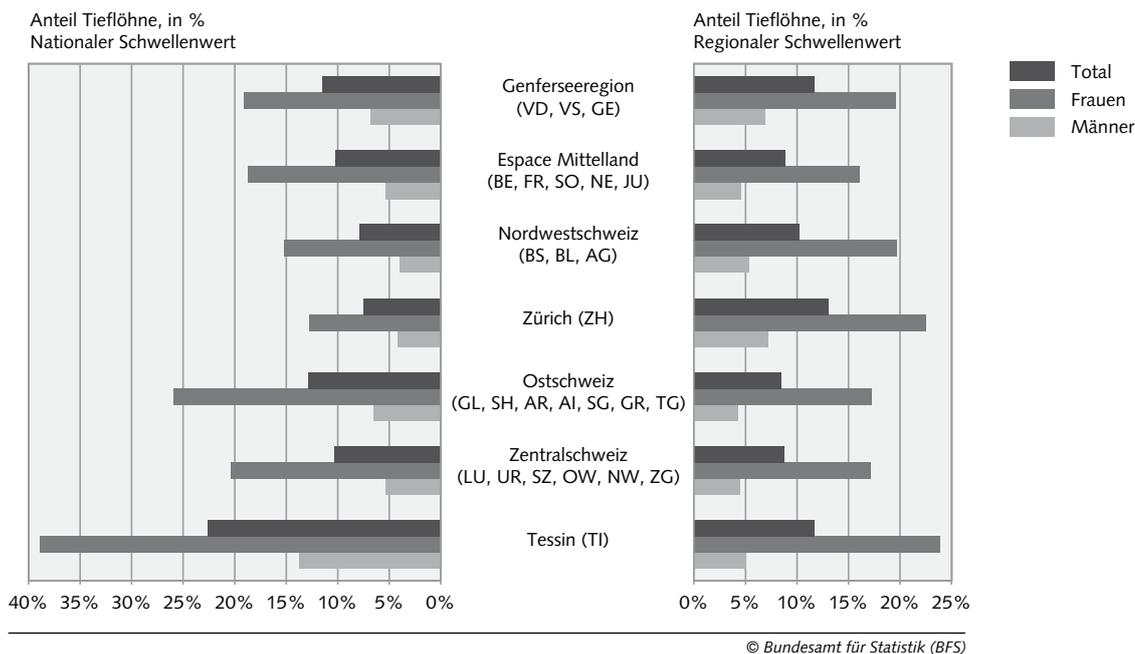
G 5



© Bundesamt für Statistik (BFS)

## Tieflohnstellen nach Grosseregionen und Geschlecht, 2006

G 6



## 1.4 Entwicklung der Tieflohn- und Tiefstlohnstellen von 1998–2006

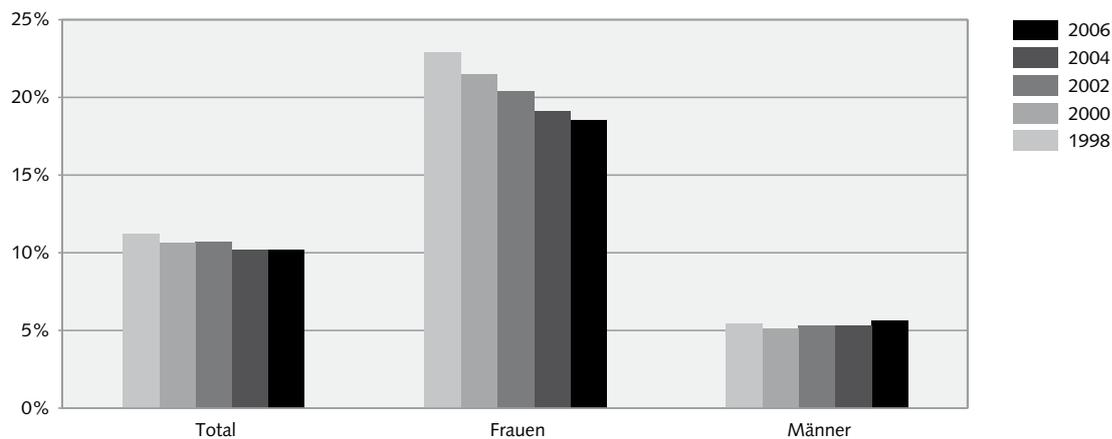
Der Anteil der Tieflohnstellen sank zwischen 1998 und 2006 über die ganze Wirtschaft hinweg gesehen von 11,2% auf 10,2% (Grafik G7). Dieser Prozess verlief nicht linear, sondern stufenweise. Von 1998–2000 und von 2002–2004 ergab sich zweimal ein signifikanter Rückgang um nahezu einen halben Prozentpunkt (-0,6 bzw. -0,5 Punkte), gefolgt von zwei Perioden relativer Stabilität: jener von 2000–2002 mit einer Erhöhung um +0,1 Prozentpunkte und jener von 2004–2006 mit einer unveränderten Tieflohnquote. Diese Entwicklung ist das Ergebnis zweier Faktoren: einer kontinuierlichen und deutlichen Abnahme der Tieflohnquote der Frauen (von 22,9% im Jahr 1998 auf 21,5% [2000], 20,4% [2002], 19,1% [2004] und 18,5% [2006]) und einer relativ stabilen Quote von knapp über 5% bei den Männern (5,4% im Jahr 1998, 5,1% [2000], 5,3% [2002] und [2004] und 5,6% [2006]).

Besonders markant war der Rückgang im Tiefstlohnbereich (Stellen, die mit weniger als der Hälfte des Brutomedianlohnes entlohnt werden). Dies gilt namentlich für den Zeitraum 1998–2004, als sich der Tiefstlohnanteil bei den Frauen von 4,0% auf 1,9% und bei den Männern von 0,9% auf 0,6% verringerte (Tabelle T1\*). Die bedeutendste Reduktion ergab sich im Gastgewerbe, wo zwischen 1998 und 2004 13'200 Tiefstlohnstellen weni-

ger gezählt wurden (von 18'400 auf 5200). Infolgedessen sank der Anteil der Tiefstlöhne in diesem Wirtschaftszweig im Zeitraum 1998–2004 von 12,9% auf 3,7%. Im Jahr 2006 wurde dagegen bei beiden Geschlechtern erstmals seit 1998 eine Erhöhung des Tiefstlohnanteils im Vergleich zum Wert vor zwei Jahren registriert (bei den Frauen von 1,9% auf 2,3% und bei den Männern von 0,6% auf 0,8% zwischen 2004 und 2006). Diese Feststellung gilt für alle Grosseregionen der Schweiz mit Ausnahme der Genferseeregion, die 2006 eine niedrigere Tiefstlohnquote aufwies als zwei Jahre zuvor. Innerhalb der einzelnen Grosseregionen nahm der Tiefstlohnanteil gemessen an den regionalen Schwellenwerten zwischen 2004 und 2006 in der Grosseregion Zürich am stärksten zu: von 1,3% auf 2,4% bei den Frauen und von 0,6% auf 0,9% bei den Männern.

## Anteil Tieflohne nach Geschlecht, in %, 1998–2006

G 7



© Bundesamt für Statistik (BFS)

## T 1\* Tieflohne und Tiefstlohne nach Geschlecht, 1998–2006

	1998	2000	2002	2004	2006
<b>Standardisierter monatlicher Bruttolohn</b>					
nominal	5 104	5 220	5 417	5 548	5 674
<b>Tieflohne</b>					
Relativer Schwellenwert in Franken (2/3 der standardisierter monatlicher Bruttolohn )	3 403	3 480	3 611	3 699	3 783
<b>Tieflohne (Stellen)</b>					
Total	246 700	236 100	258 500	244 000	248 600
Frauen	166 800	161 100	176 400	162 900	161 500
Männer	80 000	75 100	82 100	81 100	87 100
<b>Anteil Tieflohne in %</b>					
Total	11,2	10,6	10,7	10,2	10,2
Frauen	22,9	21,5	20,4	19,1	18,5
Männer	5,4	5,1	5,3	5,3	5,6
<b>Tiefstlohne</b>					
Relativer Schwellenwert in Franken (1/2 der standardisierter monatlicher Bruttolohn )	2 552	2 610	2 709	2 774	2 837
<b>Tiefstlohne (Stellen)</b>					
Total	42 800	35 700	29 400	25 800	32 100
Frauen	29 000	25 100	19 900	16 400	19 800
Männer	13 800	10 600	9 500	9 400	12 200
<b>Anteil Tiefstlohne in %</b>					
Total	1,9	1,6	1,2	1,1	1,3
Frauen	4,0	3,4	2,3	1,9	2,3
Männer	0,9	0,7	0,6	0,6	0,8

## 1.5 Tieflohnbezügerinnen und -bezüger 2006

### 1.5.1 Beschäftigungsgrad

Über die Hälfte (54,5%) der Arbeitnehmenden in Tieflohnstellen sind vollzeitlich erwerbstätig, d.h. sie weisen einen Beschäftigungsgrad von mindestens 90% auf (Grafik G8). Die übrigen 45,5% setzen sich aus 89'700 Personen mit einem Beschäftigungsgrad unter 50% und 55'900 Personen mit einem Beschäftigungsgrad von 50-89% zusammen. Wird der Lohn auf 40 Wochenarbeitsstunden standardisiert, gilt die Feststellung: Je geringer der Beschäftigungsgrad, desto höher ist der Tieflohnanteil. So betragen die Anteile der Tieflohnbezügerinnen und -bezüger unter den vollzeitlich Erwerbstätigen 9% und unter den Teilzeitbeschäftigten mit Pensen von 75-89%, 50-74%, 25-49% bzw. «unter 25%» respektive 10,0%, 14,2%, 23,0% und 23,7%. Bei den Vollzeiter-

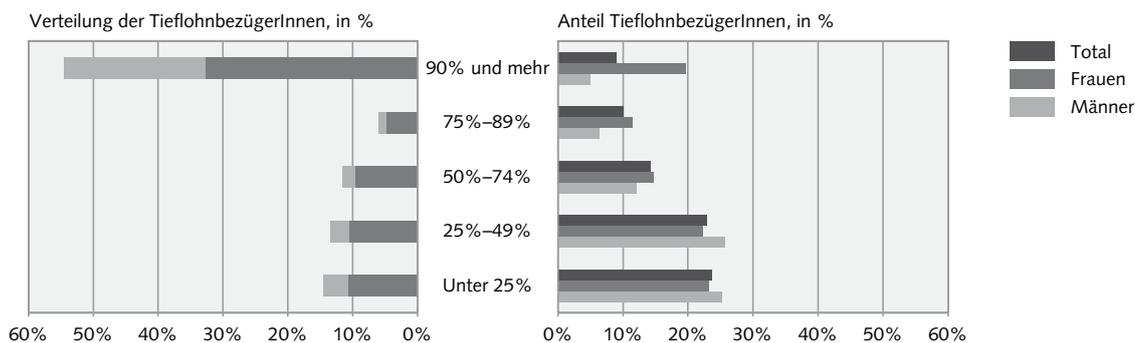
werbstätigen ist der Tieflohnanteil der Frauen vier Mal so hoch wie jener der Männer (19,7% gegenüber 5,0%). Das Gefälle zwischen den Geschlechtern verringert sich mit abnehmendem Beschäftigungsgrad und schlägt bei Beschäftigungsgraden unter 50% sogar ins Gegenteil um (Grafik G8).

### 1.5.2 Schweizerische und ausländische Staatsangehörige

Ausländische Staatsangehörige nehmen knapp 30% der Arbeitsstellen in der Schweiz ein, ihr Anteil an der Gesamtbeschäftigtenzahl im Tieflohnbereich beträgt jedoch 44,9% bzw. 143'500 Personen (Grafik G9). Demgegenüber wird die Zahl der schweizerischen Staatsangehörigen mit einer Tieflohnstelle auf 175'900 geschätzt, was 55,1% aller Beschäftigten im Tieflohnbereich entspricht. Der Tieflohnanteil unter den ausländischen Arbeitnehmenden ist somit doppelt so hoch (17,9%) wie jener der schweizerischen Staatsangehörigen (9,0%). Der Prozent-

TieflohnbezügerInnen nach Beschäftigungsgrad und Geschlecht, 2006

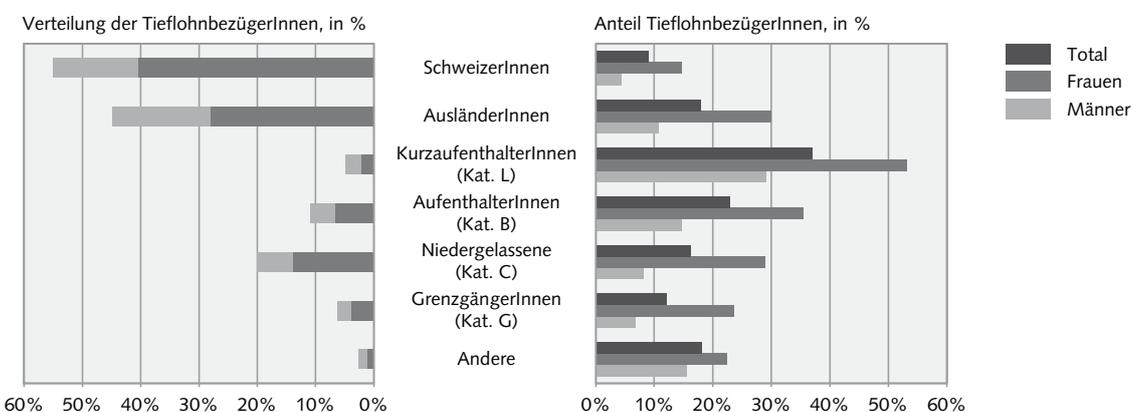
G 8



© Bundesamt für Statistik (BFS)

TieflohnbezügerInnen, SchweizerInnen und AusländerInnen nach Geschlecht, 2006

G 9



© Bundesamt für Statistik (BFS)

satz der Personen mit Tieflohnstellen differiert indessen stark je nach Art der Aufenthaltsbewilligung. Personen mit einer Grenzgänger- oder Niederlassungsbewilligung verzeichnen eher niedrigere (12,2% bzw. 16,3%), solche mit einer Aufenthalts- oder Kurzaufenthaltsbewilligung eher höhere Anteile (22,9% bzw. 37,0%). Die Tieflohnquote der ausländischen Frauen mit Kurzaufenthaltsbewilligung ist sogar fast acht Mal höher als jene der ausländischen Männer mit Grenzgängerstatus (53,2% gegenüber 6,8%).

1.5.3 Ausbildung

Die Gliederung der Tieflohnbezügerinnen und -bezüger nach dem Bildungsstand zeigt klar erhöhte Konzentrationen bei den Arbeitnehmenden mit «abgeschlossener Lehre (EFZ)» (122'500) und bei denjenigen «ohne abgeschlossene Berufsausbildung» (105'400). Obschon der Anteil dieser beiden Kategorien an der Gesamtzahl der Beschäftigten im Tieflohnbereich ähnlich hoch ist (41,0% bzw. 35,3%; Grafik G10) liegt der Tieflohnanteil innerhalb der Gruppe der Personen mit EFZ mit schätzungsweise 9,4% unter dem landesweiten Mittel von 11,6%, während er bei den Personen ohne abgeschlossene Berufsausbildung mit 32,1% ein deutlich höheres Niveau erreicht. Überdurchschnittlich hohe Tieflohnanteile finden sich auch bei Personen, deren Bildungsbiografie nicht in die gängigen Raster der schweizerischen Ausbildungsgänge passt (23,7%), und bei Personen mit ausschliesslich unternehmensinterner Ausbildung (18,1%).

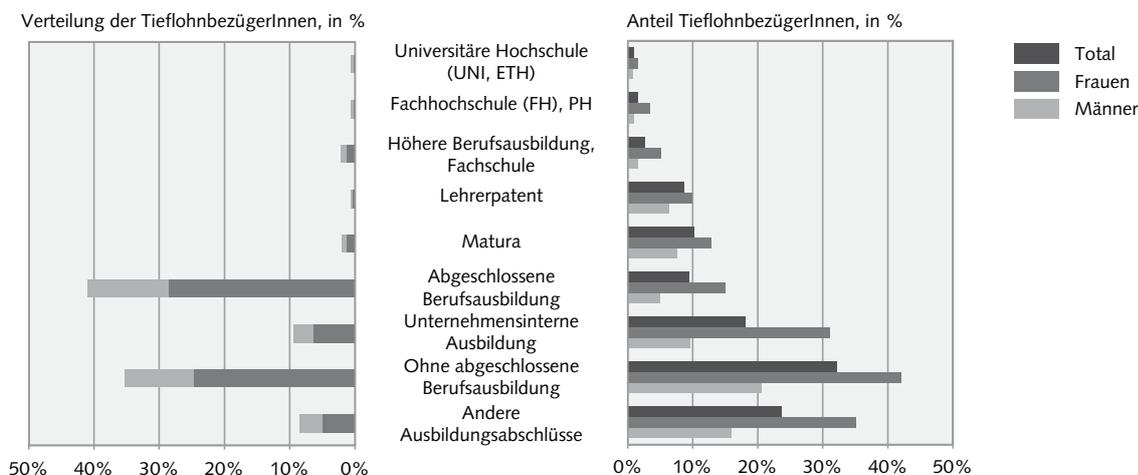
Auf diese beiden Gruppen entfallen – je rund hälftig – insgesamt 17,6% aller Tieflohnstellen in der Wirtschaft. Tieflohnanteile unter dem schweizerischen Mittel finden sich auch bei den Arbeitnehmenden mit Maturitätsabschluss (10,3%), jenen mit Lehrerpateht (8,7%) und jenen mit einem Abschluss auf Tertiärstufe, wie z.B. «höhere Berufsausbildung, höhere Fachschule» (2,6%), «Fachhochschule (FH) oder Pädagogische Hochschule (PH)» (1,6%) oder auch «universitäre Hochschule (UNI, ETH)» (1,0%).

1.5.4 Dienstjahre

Der Anteil Arbeitnehmender mit Tieflohnstellen hängt zu einem wesentlichen Teil von der Anzahl Dienstjahre im gleichen Unternehmen ab. Die Zahl der Tieflohnbezügerinnen und -bezüger verringert sich relativ gesehen mit zunehmender Dauer der Betriebszugehörigkeit. Über die Hälfte der Arbeitnehmenden im Tieflohnbereich (52,9%) sind seit weniger als 3 Jahren im gleichen Unternehmen tätig, während die Gruppe «20 oder mehr Dienstjahre» lediglich 3,2% der Tieflohnbezügerinnen und -bezüger umfasst (Grafik G11). Zwar sind die Anteile der Beschäftigten mit weniger als 3 Dienstjahren und jene mit zehn oder mehr Dienstjahren im gleichen Unternehmen über die ganze Wirtschaft hinweg gesehen vergleichbar (30,7% bzw. 31,0% des Totals), doch ist die Tieflohnquote der Gruppe «weniger als 3 Jahre» viermal so hoch wie jene der Gruppe «ab 10 Jahre» (19,8% bzw. 4,6%).

TieflohnbezügerInnen nach Ausbildung und Geschlecht, 2006

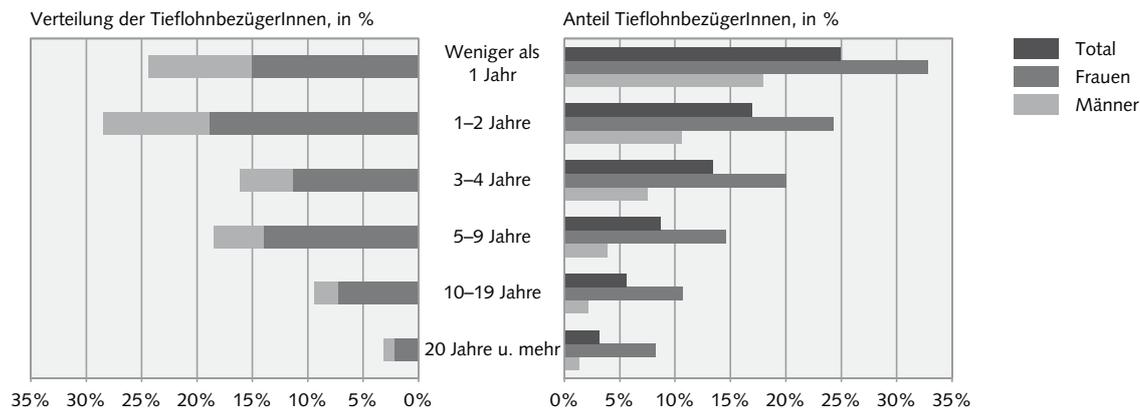
G 10



© Bundesamt für Statistik (BFS)

## TieflohnbezügerInnen nach Dienstjahren und Geschlecht, 2006

G 11



© Bundesamt für Statistik (BFS)

**T2\* TieflohnbezügerInnen nach Beschäftigungsgrad, Nationalität, Ausbildung, Dienstjahren und Geschlecht  
 Privater Sektor und öffentlicher Sektor (Bund) zusammen Schweiz 2006**

	Tieflohne (weniger als 2/3 der schweizerische Medianlohn) <sup>1</sup>					
	In %			Anzahl Tieflohnbezüger		
	Total	Frauen	Männer	Total	Frauen	Männer
<b>TOTAL</b>	<b>11,6</b>	<b>18,6</b>	<b>6,3</b>	<b>320 000</b>	<b>219 500</b>	<b>100 500</b>
<b>Beschäftigungsgrad</b>						
90% und mehr	9,0	19,7	5,0	174 400	104 600	69 800
75%–89%	10,0	11,5	6,3	19 300	15 800	3 500
50%–74%	14,2	14,7	12,1	36 600	30 600	6 100
25%–49%	23,0	22,3	25,7	43 100	34 000	9 100
Unter 25%	23,7	23,2	25,3	46 600	34 600	12 100
<b>Nationalität</b>						
SchweizerInnen	9,0	14,7	4,3	175 900	129 400	46 500
AusländerInnen	17,9	30,0	10,7	143 500	89 800	53 700
KurzaufenthalterInnen (Kat. L)	37,0	53,2	29,2	15 600	7 300	8 300
AufenthalterInnen (Kat. B)	22,9	35,5	14,7	35 000	21 400	13 600
Niedergelassene (Kat. C)	16,3	28,9	8,2	64 400	44 800	19 600
GrenzgängerInnen (Kat. G)	12,2	23,7	6,8	19 800	12 400	7 500
Andere	18,1	22,4	15,6	8 600	3 900	4 700
<b>Ausbildung</b>						
Universitäre Hochschule (UNI, ETH)	1,0	1,6	0,8	1 700	800	900
Fachhochschule (FH), PH	1,6	3,4	1,0	1 800	900	900
Höhere Berufsausbildung, Fachschule	2,6	5,2	1,5	6 400	3 900	2 500
Lehrerpatent	8,7	9,9	6,4	1 800	1 300	500
Matura	10,3	12,9	7,6	5 900	3 800	2 200
Abgeschlossene Berufsausbildung	9,4	15,0	5,0	122 500	85 400	37 200
Unternehmensinterne Ausbildung	18,1	31,0	9,6	28 300	19 200	9 100
Ohne abgeschlossene Berufsausbildung	32,1	42,0	20,6	105 400	73 900	31 500
Andere Ausbildungsabschlüsse	23,7	35,1	16,0	24 900	14 800	10 000
<b>Dienstjahren</b>						
Weniger als 1 Jahr	24,9	32,8	17,9	77 200	47 800	29 400
1–2 Jahre	16,9	24,3	10,6	90 300	59 700	30 500
3–4 Jahre	13,4	20,0	7,5	51 000	35 700	15 300
5–9 Jahre	8,7	14,6	3,9	58 400	44 200	14 300
10–19 Jahre	5,6	10,7	2,1	29 600	23 000	6 700
20 Jahre und mehr	3,1	8,2	1,3	10 100	6 900	3 100

<sup>1</sup> D.h. weniger als 3783 Franken (Brutto pro Monat und für 40 Stunden pro Woche)

## 2 Working Poor in der Schweiz 2006

Armut trotz Erwerbstätigkeit ist kein sozioökonomisches Novum. Die Frage der Lebensbedingungen der einfachen erwerbstätigen Bevölkerung stellte unzweifelhaft eine der grossen Herausforderungen der westlichen Gesellschaften während des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts dar. Vor allem die Lebensbedingungen der Arbeiterschaft beschäftigten über lange Zeit hinweg politische, philanthropische, Gewerkschafts- und auch Kirchenkreise.

Seither hat sich vieles verändert und die Wirtschaftswunderjahre der Nachkriegszeit liessen die Hoffnung aufkommen, dass die Armut – und vor allem die Erwerbstätigenarmut – gänzlich aus den Ländern der westlichen Welt verschwinden würde. Der starke Wiederanstieg der Working-Poor-Quote in den USA in den 1980er-Jahren, der dank den ab Mitte der 1960er-Jahre verfügbaren Armutsstatistiken dokumentiert werden konnte, machte diese Hoffnungen zunichte. In Europa wurde dieses Thema häufig durch das Problem der Massenarbeitslosigkeit und das damit verbundene Risiko sozialer Ausgrenzung verdeckt, insbesondere bei unseren unmittelbaren Nachbarn (Frankreich und Deutschland), wodurch das Bewusstsein um die Hartnäckigkeit der Working-Poor-Problematik erst mit einiger zeitlicher Verzögerung heranreifte.

In der Schweiz ist diese Erkenntnis ebenfalls neueren Datums. Das Bundesamt für Statistik produziert seit 2001 Indikatoren zu diesem Thema. Tatsache ist: Armut trotz Erwerbstätigkeit gibt es nach wie vor, auch wenn diese nicht so extrem und weniger verbreitet ist als im 19. Jahrhundert, und diese heute, wie wir im Folgenden sehen werden, nur noch 1 von 22 Erwerbstätigen trifft.

### 2.1 Definition(en)

Die Definition der Working Poor ist ein komplexes Unterfangen, für das zunächst drei Faktoren bestimmt werden müssen:

- Ein Erwerbsumfang: Entweder werden sämtliche Erwerbstätigen berücksichtigt, oder es wird ein Min-

destwert vorgegeben für den Beschäftigungsgrad des Haushaltes, oder der einzelnen erwerbstätigen Personen, oder auch für ein Jahresarbeitsvolumen.

- Eine Armutsgrenze: Ohne näher auf dieses Thema einzugehen, das Ökonomen und Soziologen seit dem 19. Jahrhundert beschäftigt, lassen sich folgende Arten von Armutsgrenzen unterscheiden: relative Armutsschwellen (ein Prozentsatz des Median- oder Durchschnittseinkommens), absolute Armutsschwellen (ein Geldbetrag, in der Regel gebunden an einen Waren- und Dienstleistungskorb), subjektive Armutsschwellen (welche nicht von den Forschenden, sondern von den Befragten selbst festgelegt werden – z.B. der Betrag, der als notwendig erachtet wird, um finanziell über die Runden zu kommen) und politische Armutsschwellen (ebenfalls absolute Schwellen), die zur Bemessung von Sozialhilfeleistungen dienen. Die letztgenannte Art von Armutsgrenze kommt hier zum Einsatz.
- Alterslimiten: Sollen in der Analyse Personen ab 15 Jahren berücksichtigt werden? Sollen Berufslernende ausgeklammert bleiben? Sollen die Personen bis zum Rentenalter erfasst werden oder ist die Altersgrenze etwas tiefer anzusetzen?

Das BFS hat im Laufe der Jahre und der Veröffentlichungen eine auf diesen Faktoren basierende Definition entwickelt und verfeinert. Sie lautet wie folgt:

*Working Poor* sind erwerbstätige Personen, die in einem armen Haushalt leben. Als erwerbstätig gelten Personen,

- die mindestens eine Stunde pro Woche gegen Bezahlung arbeiten und
- die zwischen 20 und 59 Jahre alt sind.

Die Kategorie der Working Poor beschränkt sich hier auf die erwerbstätigen Personen, die in einem Haushalt leben, dessen Mitglieder einen **kumulierten Erwerbsumfang** von mindestens 36 Stunden pro Woche aufweisen; der genannte Erwerbsumfang entspricht im **Minimum einer Vollzeitbeschäftigung** (90 Prozent oder mehr).

## Armutsgrenze(n)

Die in der Studie verwendete Armutsgrenze ist von den Richtlinien der Schweizerischen Konferenz für Sozialhilfe (SKOS) abgeleitet. Die Armutsgrenze (Grundbedarf wie Lebensmittel, Kleidung, Fahrkosten, Kommunikationsmittel, Energieverbrauch, kantonale Durchschnittsmiete + Krankenkassenprämien + 100 Franken pro Person ab 16 Jahren) für einen Einpersonenhaushalt lag 2006 bei 2'200 Franken und bei 4'650 Franken für ein Paar mit zwei Kindern (nationale Durchschnittswerte). Als arm gilt ein Haushalt, dessen Einkommen nach Abzug der Sozialversicherungsbeiträge und der Steuern unter der Armutsgrenze liegt. Bei diesem Ansatz steht das *soziale Existenzminimum* im Zentrum

Bei den aufgeführten Beispielen handelt es sich um nationale Mittelwerte. Tatsächlich wurden kantonspezifische Werte berechnet. Die Zahlen dienen lediglich zur Veranschaulichung und können in Kantonen mit niedrigeren Lebenshaltungskosten durchaus tiefer liegen.

## Tieflohne und Working Poor

Eine Vermischung dieser Begriffe ist unbedingt zu vermeiden. Im ersten Fall steht ein individuelles Erwerbseinkommen im Vordergrund, im zweiten Fall das Gesamteinkommen (Erwerbseinkommen, Sozialtransfers, private Transfers, Vermögenseinkünfte, usw.) aller Mitglieder des Haushaltes, (Arbeitnehmende, Selbständige oder Nichterwerbspersonen), in dem die befragte Person lebt.

## Wichtigste Indikatoren

*Working-Poor-Quote:* Anteil erwerbstätiger Arme an allen Erwerbstätigen, die in einem Haushalt mit einem mindestens vollzeitäquivalenten Erwerbsumfang leben.

*Armutslücke:* Die Armutslücke (Einkommen dividiert durch Armutsgrenze) zeigt die Differenz zwischen dem Einkommen eines armen Haushaltes und der Armutsgrenze, ausgedrückt in Prozent.

## 2.2 Schweizerische Arbeitskräfteerhebung 2006 (SAKE)

Die vorliegende Untersuchung stützt auf die Daten der Schweizerischen Arbeitskräfteerhebung (SAKE) ab. Die Erhebung von 2006 umfasst 48'313 befragte Personen der ständigen Wohnbevölkerung. 16'085 Beobachtungen (Erwerbstätige, die ihr Einkommen angegeben haben) konnten in diesem Rahmen ausgewertet werden.

## 2.3 Ausmass des Working-Poor-Phänomens 2006

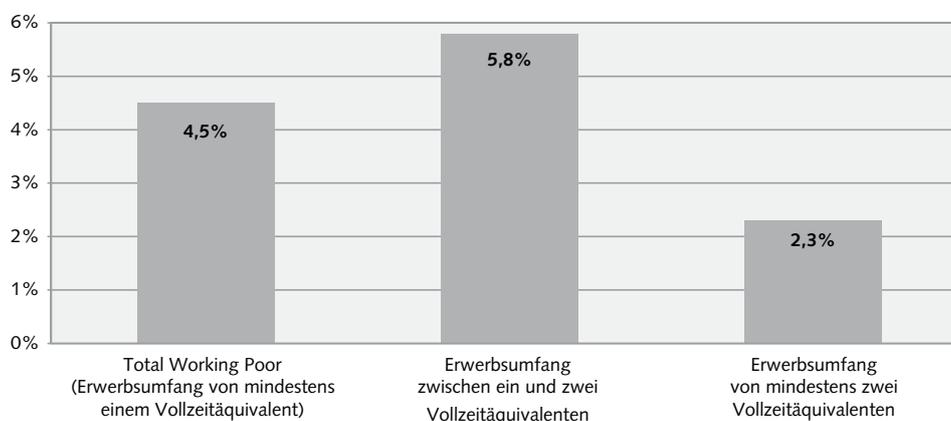
Die Working-Poor-Quote betrug im Jahr 2006 4,5% aller Erwerbstätigen, die in einem Haushalt mit einem kumulierten Erwerbsumfang von mindestens 36 Stunden/Woche leben.

2006 gab es in der Schweiz somit ca. 146'000 Working Poor, was rund jeder 22. Erwerbsperson in Haushalten entspricht, die mindestens über das Äquivalent einer Vollzeitstelle verfügen.

## 2.4 Working Poor und Beschäftigungsgrad

Die Working-Poor-Quote sinkt erwartungsgemäss mit zunehmendem Erwerbsumfang des Haushaltes: Sie betrug 5,8% der Erwerbstätigen, die in Haushalten mit dem Äquivalent von 1-2 Vollzeitstellen leben, verglichen mit 2,3% für Haushalte mit dem Äquivalent von mindes-

**Working-Poor-Quote nach dem Erwerbsumfang der Haushalte, 2006** **Abb. 1**



Quelle: SAKE 2006

© Bundesamt für Statistik (BFS)

tens zwei Vollzeitstellen (d.h. 2 Stellen mit einem Beschäftigungsgrad von je mindestens 90%).

Es zeigt sich, dass selbst Erwerbstätige in Haushalten mit einem Erwerbsumfang von mindestens zwei Vollzeitstellen (ab 72 Arbeitsstunden) nicht immer vor Armut gefeit sind. Rund jede/r fünfte Working Poor lebt in einem solchen Haushalt (19,4%).

Rund drei Viertel der Working Poor (73,6%) arbeiten selbst 100%, d.h. mindestens 40 Stunden pro Woche.

## 2.5 Armutslücke

Bis anhin wurden die Anzahl und der Beschäftigungsgrad der Working Poor bestimmt. Damit ist noch nichts darüber gesagt, ob diese erwerbstätigen Armen in einem Haushalt leben, dessen Einkommen nur leicht oder im Gegenteil weit unter der Armutsgrenze liegt. Nach der Messung der *Armutshäufigkeit* (Working-Poor-Quote) soll als nächstes deshalb die *Armutsentensität* bestimmt werden, die als Quotient zwischen dem verfügbaren Haushaltseinkommen und der Armutsgrenze ausgedrückt wird (Grundbedarf + Miete + Krankenkassenprämien + 100.- Franken pro Person ab 16 Jahren). Dieser Quotient aus Einkommen und Armutsgrenze wird in der Regel *Armutslücke* genannt und als Prozentsatz der Armutsgrenze beziffert.

Die Armutslücke der Working Poor beträgt *im Durchschnitt* 85%. Somit verfügen die Working Poor im Durchschnitt über ein Einkommen, das 15% unter der Armutsgrenze liegt. Der Medianwert beträgt 89%, d.h. die Hälfte der Working Poor leben in einem Haushalt mit einem Einkommen, das unterhalb von 89% des Betrags liegt, der als Armutsgrenze definiert ist.

Zum Vergleich: Das Durchschnittseinkommen der nichtarmen Personen im Alter von 20-59 Jahren beträgt das 2,2-fache und das Medianeinkommen das 1,8-fache des als Armutsgrenze definierten Betrages.

## 2.6 Soziodemographische Risikogruppen

Für beide Geschlechter besteht kein grosser Unterschied in der Wahrscheinlichkeit, Working Poor zu sein, wobei das Risiko bei den Männern etwas ausgeprägter ist (4,8% gegenüber 4%). Frauen im Erwerbsalter weisen dagegen eine höhere Armutsquote (Erwerbs- und Nichterwerbsarmut) auf als Männer der gleichen Altersklasse (10,7% bzw. 7,6%, bei einer Gesamtarmutsquote von 9%). Bekannt ist auch, dass die Mehrheit der Arbeitskräfte im Tieflohnbereich Frauen sind. Dieses unlogisch scheinende Ergebnis erklärt sich wie folgt: In Haushalten

mit dem Äquivalent einer Vollzeitstelle, in denen eine Frau erwerbstätig ist, ist mit grosser Wahrscheinlichkeit auch ein (häufig vollzeitlich) beruflich aktiver Partner zu finden, was umgekehrt weniger der Fall ist. In Kapitel 3 wird darauf noch eingegangen. Die Mehrzahl der Working Poor sind Männer (64,9%).

Kinder zu haben erhöht die Wahrscheinlichkeit, Working Poor zu sein. Alleinerziehende sind viel häufiger Working Poor als Alleinstehende (11,1% gegenüber 1,5%). Das gleiche gilt für Paare: Das Armutsrisiko nimmt mit der Anzahl der Kinder zu. Kinderreiche Familien (drei und mehr Kinder) sind unter den Working Poor stark übervertreten (17,9%). Diese Quote ist weit weniger hoch bei Paaren mit zwei Kindern (7,2%) und nur noch leicht höher als der Durchschnitt bei Paaren mit einem Kind (5,2%). Erwerbstätige, die in Eineltern- oder kinderreichen Familien leben, machen denn auch über ein Drittel der Working Poor (35,5%), aber lediglich 8,6% der nichtarmen Arbeitskräfte aus.

Die höchsten Quoten finden sich in den Altersgruppen der 30-39-Jährigen (5,4%) und der 40-49-Jährigen (5,1%), die oft Eltern von kleinen Kindern und meist verheiratet oder geschieden sind. Diese beiden Altersklassen umfassen nahezu drei Viertel der Working Poor (71,9%), verglichen mit drei Fünfteln (60,9%) der nichtarmen Erwerbstätigen.

Kurz gesagt: Die beiden am meisten gefährdeten Haushaltstypen sind kinderreiche Familien (drei und mehr Kinder) und Einelternfamilien. Über ein Drittel der Working Poor leben in solchen Haushalten (insgesamt 35,5%: 30% in kinderreichen Familien und 5,5% in Einelternfamilien). 81,7% aller Working Poor leben in einem Haushalt mit einem oder mehreren Kindern.

Ausländerinnen und Ausländer sind ebenfalls überdurchschnittlich häufig Working Poor. Ihr Anteil beträgt das 2,7-fache der Schweizer Bevölkerung (8,5% gegenüber 3,2%). Damit machen sie nahezu die Hälfte der Working Poor (45%), aber weniger als ein Viertel (22,8%) aller Arbeitnehmenden über der Armutsschwelle aus. Ausländische Staatsangehörige haben im Vergleich zu den Schweizerinnen und Schweizern öfter keine nachobligatorische Ausbildung absolviert und arbeiten häufiger in Tieflohnbranchen.

Allerdings gibt es enorme Unterschiede innerhalb der ausländischen Bevölkerung: Während nur 1,7% der Erwerbstätigen aus nördlichen und westlichen Ländern der Europäischen Union (EU) von Armut betroffen sind, d.h. ein deutlich geringerer Prozentsatz als bei den Schweizerinnen und Schweizern (3,2%), beläuft sich die Quote der Working Poor bei Staatsangehörigen der südlichen

Länder der EU auf 7%. Diese Quote erreicht einen Höchstwert von 14,5% unter den Ausländerinnen und Ausländern aus anderen Ländern, was dem 4,5-fachen der Quote der schweizerischen Staatsangehörigen entspricht.

Die Gliederung zeigt weiter, dass die Schweizerinnen und Schweizer gut die Hälfte (55%) der Working Poor, aber mehr als drei Viertel (77,2%) der nichtarmen Erwerbstätigen ausmachen. Jeder 7. Working Poor stammt aus dem Süden der EU (13,5%), während die Erwerbstätigen aus dem Norden und Westen der EU lediglich eine sehr kleine Minderheit darstellen (2,3%). Über drei Zehntel (29,2%) der Working Poor gehören zur Gruppe der übrigen ausländischen Staatsangehörigen.

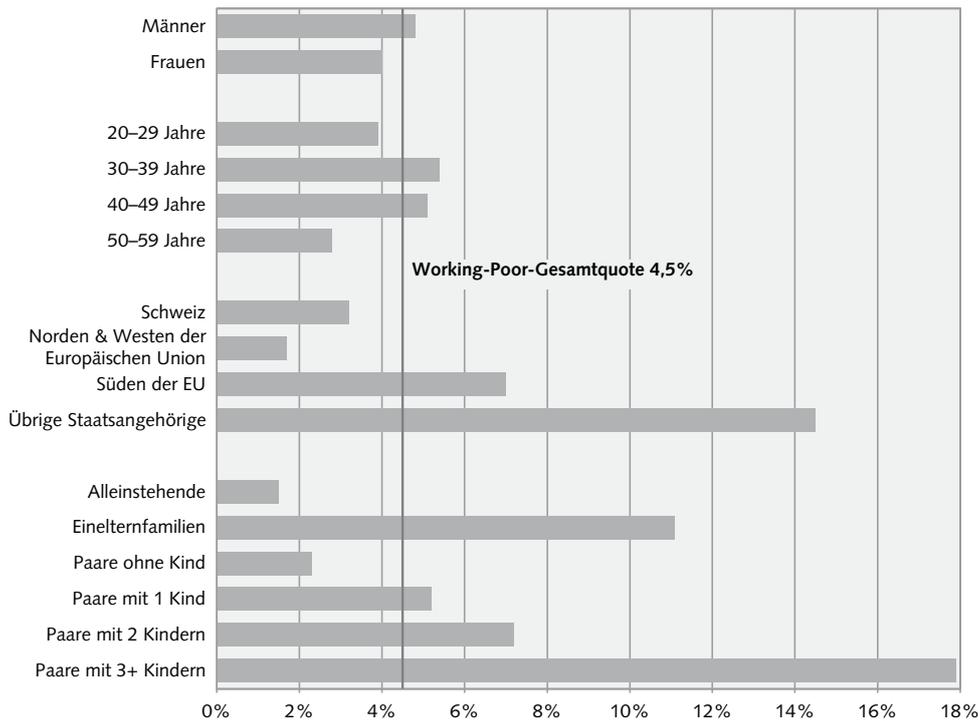
Im weiter unten folgenden Abschnitt 3.4. werden die soziodemographischen Risikoprofile für die beiden Problematiken (Tieflohne und Working Poor) systematisch verglichen.

## 2.7 Sozioprofessionelle Einflussfaktoren

Die Working-Poor-Quote hängt stark vom Ausbildungsniveau ab. Besonders gefährdet sind Personen, die keine nachobligatorische Ausbildung absolviert haben (12,5%). Sie machen über ein Viertel (27,6%) der Working Poor, aber lediglich 9% der nichtarmen Erwerbstätigen aus. Demgegenüber beträgt die Quote nur 2%, wenn ein erwerbstätiges Haushaltsmitglied über einen Universitätsabschluss verfügt. Personen mit abgeschlossener Berufsausbildung sind zwar knapp unterdurchschnittlich häufig Working Poor (4,1%), aufgrund ihres grossen Gewichts auf dem Arbeitsmarkt stellen sie jedoch die zahlenmässig bedeutendste Gruppe sowohl unter den Working Poor (35,6%) wie unter den nichtarmen Arbeitnehmenden dar (39,5%).

Risikogruppen, 2006

Abb. 2



Quelle: SAKE 2006

Lesebeispiel:  
11,1% der Erwerbstätigen, die allein erziehend sind (Einelternfamilien), sind Working Poor.

© Bundesamt für Statistik (BFS)

**T3\* Working-Poor-Quote der gefährdetsten sozio-professionellen Gruppen 2006, in %**

	Working-Poor-Quote
<b>Höchste abgeschlossene Ausbildung</b>	
Obligatorische Schule, Anlehre	12,5
<b>Branche</b>	
Gastgewerbe	13,3
Private Haushalte	14,9
<b>Erwerbsstatus</b>	
Selbständige	8,8
Selbständige ohne Angestellte	11,3
Befristeter Arbeitsvertrag	9,3
Kurze Betriebszugehörigkeit	6,0
Erwerbsunterbruch	7,8
Total (20–59-jährige) Erwerbstätige, die in einem Haushalt mit einem Erwerbsumfang von mindestens 36 Wochenstunden leben	
	<b>4,5</b>

Befristeter Arbeitsvertrag: Gilt nur für Arbeitnehmende;  
 Kurze Betriebszugehörigkeit: Seit weniger als einem Jahr im Unternehmen beschäftigt;  
 Erwerbsunterbruch: Personen, die nach einem Erwerbsunterbruch seit weniger als einem Jahr wieder berufstätig sind.

Quelle: SAKE 2006

In gewissen Wirtschaftszweigen wie im Gastgewerbe (13,3%) und bei den Hausangestellten in Privathaushalten (14,9%) sind die Working Poor stark übervertreten. Eher überraschend ist die ebenfalls erhöhte Gefährdung im Baugewerbe (6,2%), einem Sektor, der für seinen vergleichsweise geringen Anteil an Arbeitsstellen im Tieflohnbereich bekannt ist. Dies dürfte zum Teil auf den hohen Anteil Männer in dieser Branche zurückzuführen sein, die – wie bereits zu sehen war – eine höhere Working-Poor-Betroffenheit aufweisen als die Frauen.

Die Erwerbssituation und die Arbeitsbedingungen spielen eine sehr wichtige Rolle. Auffällig ist die hohe Working-Poor-Quote unter den Selbständigerwerbenden (8,8%), wobei die Selbständigen ohne Angestellte besonders betroffen sind (11,3%). Dem steht eine Working-Poor-Gesamtquote von 3,9% bei den Arbeitnehmenden gegenüber. Selbständige machen ein Viertel (24,8%) der Working Poor, aber lediglich 12,1% der nichtarmen Erwerbstätigen aus. Personen mit zeitlich befristetem Arbeitsvertrag sind bei den Working Poor übervertreten (9,3%). Personen nach Erwerbsunterbruch oder solche, die erst seit kurzer Zeit in einem Unternehmen arbeiten, weisen ebenfalls eine erhöhte Working-Poor-Wahrscheinlichkeit auf (7,8% bzw. 6,0%).

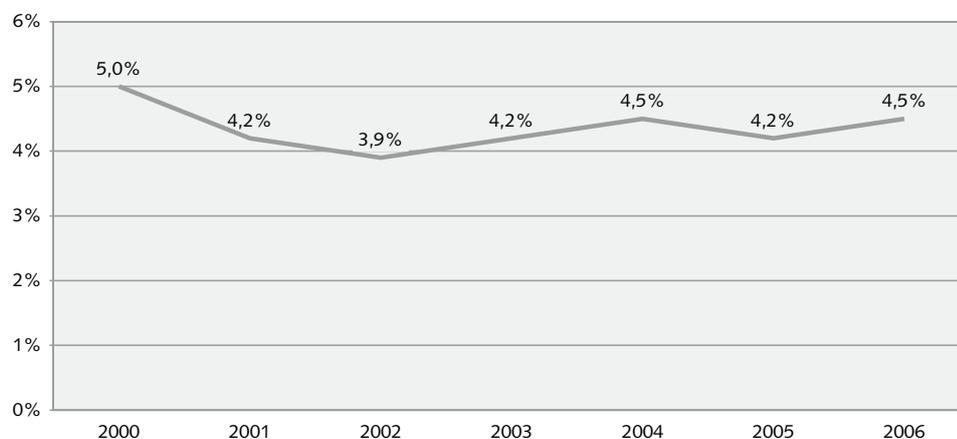
**2.8 Entwicklung von 2000 bis 2006**

Frühere Arbeiten haben gezeigt, dass die Working-Poor-Quote in der ersten Hälfte der Neunzigerjahre anstieg und sich anschliessend stabilisierte. Zwischen 2000 und 2002 ging sie relativ stark zurück. Ab 2002 nahm die Erwerbstätigenarmut wieder zu und erreichte 2006 mit 4,5% fast wieder das gleiche Niveau wie zu Beginn des Jahrzehnts (5%).

Im Jahr 2006 war somit rund jede 22. Erwerbsperson (4,5%) im Alter von 20-59 Jahren, die in einem Haushalt mit einem kumulierten Erwerbsumfang von mindestens einer Vollzeitstelle lebt, Working Poor.

**Working-Poor-Quote 2000–2006**

**Abb. 3**



Quelle: SAKE 2000–2006

© Bundesamt für Statistik (BFS)

### 3 Tieflöhne und Working Poor in der Schweiz 2006

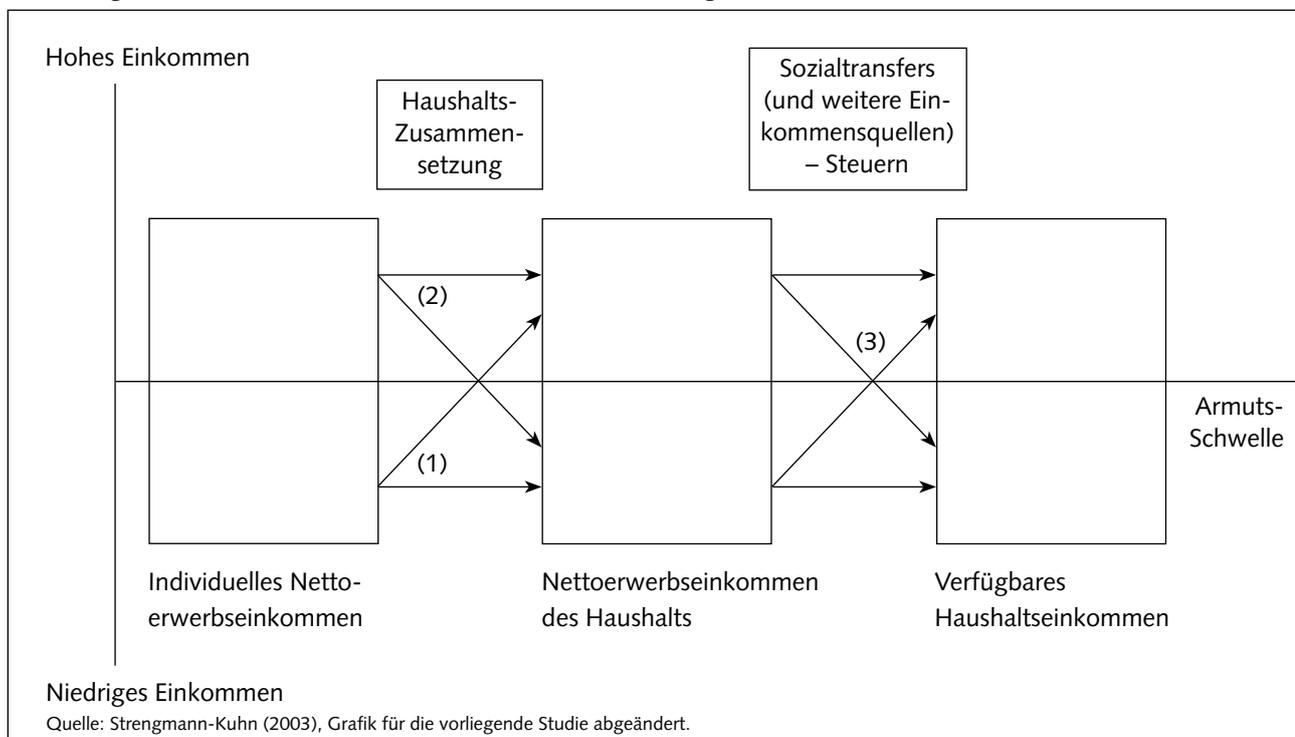
Nachdem die Tieflohn- und die Working-Poor-Thematik getrennt erörtert, das Ausmass dieser Phänomene bestimmt und das Profil der Risikogruppen erstellt wurden, stellt sich zwangsläufig die Frage nach den Überschneidungen zwischen diesen beiden Problemstellungen.

Man kann sich ohne Weiteres vorstellen, dass es zahlreiche Erwerbstätige gibt, deren Arbeitseinkommen nicht ausreicht, damit der Haushalt, in dem sie leben, finanziell über die Runden kommt. Ebenso einleuchtend ist, dass es erwerbstätige Männer und – was häufiger ist – Frauen gibt, die lediglich ein (sehr) bescheidenes Arbeitseinkommen erzielen, die aber mit Partnerinnen bzw. Partnern zusammenleben, deren Arbeitseinkommen so hoch ist, dass es für den ganzen Haushalt ausreicht. Denkbar ist auch der Fall eines erwerbstätigen Ehepaars, dessen Einkommen für zwei Erwachsene ausreicht, aber nicht hoch

genug ist, um den Bedarf einer kinderreichen Familie zu decken. Oder jener eines Haushalts mit bescheidenem Erwerbseinkommen, der jedoch dank Sozialtransfers wie z.B. Sozialhilfeleistungen, Stipendien für eines der Kinder usw. den Abstieg in die Armut vermeiden kann. Anhand dieser paar wenigen Beispiele ist intuitiv verständlich, dass sich diese beiden Problemkreise nicht ganz oder sogar nur in geringen Teilen überschneiden. Dies ist Gegenstand dieses Kapitels.

Der Ökonom W.Strengmann-Kuhn (2003)<sup>3</sup> hat den Übergang vom individuellen Arbeitseinkommen zum Haushaltsäquivalenzeinkommen als Einkommensverteilungsprozess konzeptualisiert. In einem ersten Schritt wird dabei gefragt, ob das Nettoerwerbseinkommen (nach Abzug der Sozialversicherungsbeiträge) der Befragten über oder unter der Armutsgrenze liegt. Als zweites spielt der

**Abbildung 4: Vom individuellen Erwerbseinkommen zum verfügbaren Haushaltseinkommen**



<sup>3</sup> Strengmann-Kuhn Wolfgang (2003), *Armut trotz Erwerbstätigkeit*, Frankfurt: Campus Verlag.

Haushaltskontext (d.h. die Zusammensetzung des Haushalts) eine Rolle: Für einen Teil der Erwerbstätigen ist der Haushalt ein Mittel zur Vermeidung von Armut, wenn nämlich das Erwerbseinkommen weiterer Haushaltsmitglieder so hoch ist, dass es für alle ausreicht – Trend (1) in Abbildung 4. Umgekehrt kann es sein, dass eine Person mit einem individuellen Arbeitseinkommen über der Armutsgrenze nach Berücksichtigung des Haushaltskontexts unter die Armutsgrenze absinkt, wenn mehrere Personen von diesem Einkommen leben müssen und das Erwerbseinkommen deswegen nicht ausreicht – Trend (2) in Abbildung 4. In einem dritten Schritt kommen noch staatliche Transfers (sowie private Transfers und Vermögenseinkommen) hinzu, dank denen ein bedeutender Teil der Haushalte ein verfügbares Einkommen erzielt, das über der Armutsgrenze liegt; in einigen wenigen Fällen kann die Steuerlast ein Absinken des Haushalts unter die Armutsgrenze bewirken - Trend (3) in Abbildung 4.

Es ist bekannt, dass die Lohn- und die Working-Poor-Problematik in der Diskussion um die Lebensverhältnisse der Erwerbsbevölkerung oft vermischt werden. Es ist nicht das Ziel dieser Analyse, in diese Diskussion einzugreifen (etwa in der Frage der Mindestlöhne), sondern vielmehr wissenschaftlich fundierte Denkanstösse zu liefern.

### 3.1 Beispiele

Die verschiedenen möglichen Kombinationen innerhalb der Erwerbsbevölkerung sind in der nachfolgenden Tabelle schematisch zusammengefasst.

Ein wichtiger Hinweis: **Die Untersuchung konzentriert sich im Folgenden auf die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer.** Die Selbständigerwerbenden bleiben aus nachvollziehbaren Gründen ausgeklammert. Wie bereits erwähnt, liegt die Working-Poor-Quote der Arbeitneh-

menden mit 3,9% unter dem landesweiten Mittel (4,5%), während sich jene der Selbständigen auf 8,8% beläuft.

Ferner sei daran erinnert, dass zwei Arten von Tieflohnschwellen verwendet werden: ein nationaler Schwellenwert, der zwei Dritteln des schweizerischen Bruttomedianlohns entspricht, und regionale Schwellenwerte, die in gleicher Weise für die sieben sozioökonomischen Grossregionen der Schweiz berechnet werden.

Es soll ermittelt werden, ob eine Mehrheit oder eine Minderheit der Tieflohnbezüglerinnen und -bezügler Working Poor sind. Anschliessend wird umgekehrt gefragt, ob eine Mehrheit oder eine Minderheit der Working Poor im Tieflohnbereich tätig ist. Schliesslich wird das soziodemographische und sozioprofessionelle Profil der Working Poor mit jenem der Arbeitnehmenden im Tieflohnbereich verglichen. Eine Gegenüberstellung der beiden problemspezifischen Risikogruppen zeigt, dass es Überschneidungen, aber auch Differenzen gibt, welche für bestimmte sozioökonomische Mechanismen sehr bezeichnend sind.

Wir vergleichen nun die Ergebnisse der Lohnstruktur-erhebung (LSE) mit jenen der Schweizerischen Arbeitskräfteerhebung (SAKE). Als Tieflohngrenze wird der auf Basis der Daten der LSE 2006 berechnete Schwellenwert von **3783 Franken brutto pro Monat** für eine Vollzeitstelle herangezogen, der zwei Drittel des standardisierten Bruttomedianlohnes entspricht. An dieser Stelle gilt es auf einige wichtige Unterschiede zwischen Kapitel 1 und dem vorliegenden Kapitel hinzuweisen. Erstens basieren die Ergebnisse in Kapitel 1 entweder auf dem Konzept der Tieflohnstellen oder auf jenem der Tieflohnbeschäftigten. Der Unterschied liegt darin, dass sich mehrere Arbeitnehmende eine Stelle teilen können. Zweitens wird die LSE als schriftliche Fragebogenerhebung bei den Unternehmen durchgeführt, die ausschliesslich das Thema Löhne zum Gegenstand hat, während die Lohndaten der

#### T4\* Typologie der verschiedenen Erwerbstätigengruppen nach Massgabe der beiden Faktoren Haushaltseinkommen und individuelles Arbeitseinkommen

Armer Haushalt (H.einkommen < Armutsgrenze gemäss SKOS-Richtlinien)	Erwerbstätige/r mit Tieflohn (Lohn < 2/3 Medianlohns)	Erwerbsumfang des Haushalts mindestens 36 Stunden	Situation
NEIN	NEIN	JA/NEIN	Nichtarme Erwerbstätige mit Arbeitseinkommen im Normallohnbereich
NEIN	JA	NEIN/JA	Nichtarme Erwerbstätige mit Tieflohn
JA	NEIN	NEIN	Arme Erwerbstätige mit Arbeitseinkommen im Normallohnbereich
JA	NEIN	JA	Working Poor mit Arbeitseinkommen im Normallohnbereich
JA	JA	NEIN	Arme Erwerbstätige mit Tieflohn
JA	JA	JA	Working Poor mit Tieflohn

SAKE im Rahmen einer thematisch breit gefächerten telefonischen Befragung bei einer repräsentativen Stichprobe der Bevölkerung erhoben werden. In der LSE wird der standardisierte Bruttomonatslohn direkt anhand der von den Betriebsbuchhaltungen gelieferten Lohnkomponenten ermittelt, während er in der SAKE anhand der Lohnangaben der Befragten berechnet wird. Drittens werden in der LSE – zusätzlich zur ständigen Wohnbevölkerung der Schweiz – auch Personen mit Saisonier-, Grenzgänger- und Kurzaufenthaltsbewilligung berücksichtigt. Andererseits werden in der SAKE gewisse Kategorien von Erwerbstätigen (z.B. Personen in atypischen Beschäftigungsverhältnissen) erfasst, die in der LSE ausgeklammert bleiben<sup>4</sup>.

Die Auswertung der LSE ergibt eine Tieflohnbeschäftigten-Quote von 11,6%, wenn ein schweizweit berechneter Schwellenwert zugrunde gelegt wird, bzw. von 12,2% bei Verwendung regionaler Tieflohnschwellen (die Gründe für diese Differenz gehen aus der Abbildung G6 auf Seite 12 hervor). Der Anteil Arbeitnehmender im Tiefstlohnbereich (definiert als Stellen, die mit weniger

als der Hälfte des Bruttomedianlohnes, d.h. weniger als 2837.–, entlohnt werden) beträgt gemäss LSE 1,4% gemessen am nationalen Schwellenwert und 1,5% gemessen an den regionalen Schwellenwerten. Bei der SAKE beläuft sich Tieflohnbeschäftigten-Quote auf 12,4% gemessen am nationalen Schwellenwert und auf 12,3% gemessen an den regionalen Schwellenwerten. Der Anteil Arbeitnehmender im Tiefstlohnbereich liegt bei rund 2,8%.

Weiter verfeinern lässt sich der Vergleich durch den systematischen Vergleich der Quantile (Werte, welche die Lohnverteilung in vorgegebene Anteile teilen: Ein Quartil z.B. umfasst ein Viertel, ein Dezil ein Zehntel der Beobachtungsfälle). Die Daten der LSE werden dabei mit den plausibilisierten SAKE-Daten verglichen (bei der Plausibilisierung werden die extrem tiefen und die nach Massgabe bestimmter Parameter wenig plausiblen Werte eliminiert).

Die Verteilung der auf 40 Wochenstunden standardisierten Bruttomonatslöhne präsentiert sich wie in Tabelle T5\*.

Die Differenzen sind zum Teil auf die oben erwähnten Unterschiede zwischen den beiden Datengrundlagen zurückzuführen; die recht geringen Abweichungen sprechen indessen für die Gültigkeit des gewählten Ansatzes.

Die Verteilung (nach Elimination der zweifelhaften Extremwerte in der SAKE) erweist sich als sehr ähnlich. Der Anteil Befragter, die unterhalb der einzelnen Schwellenwerte liegen, ist bei beiden Erhebungen sehr ähnlich.

Im Folgenden wird die auf der Basis der LSE definierte Tieflohngrenze für beide Erhebungen (also auch für die SAKE) verwendet.

**T5\* Vergleich der Lohnverteilung zwischen beiden Datenbasen 2006, in % der Arbeitnehmer**

Kriterium	Lohnstrukturhebung (LSE), Arbeitnehmer mit Lohn unter dem Schwellenwert, in %	Schweiz. Arbeitskräfteerhebung (SAKE, plausibilisierte Löhne), Arbeitnehmer mit Lohn unter dem Schwellenwert, in %
< 3783.– (Tieflohnschwelle)	11,6%	12,36%
< 3768.– (1. Dezil <sup>1</sup> der LSE)	10%	12,43%
< 4518.– (unteres Quartil <sup>2</sup> der LSE)	25%	26%
< 5674.– (Median der LSE)	50%	48,5%
< 7419.– (3. Quartil <sup>2</sup> der LSE)	75%	74%
< 10 117.– (9. Dezil <sup>1</sup> , der LSE)	90%	92,1%

<sup>1</sup> Mit dem unteren Dezil wird ein standardisierter Bruttolohn definiert, so dass 10% der Arbeitnehmenden einen tieferen und 90% einen höheren Lohn beziehen. Mit dem 9. Dezil wird ein standardisierter Bruttolohn definiert, so dass 90% der Arbeitnehmenden einen tieferen und 10% einen höheren Lohn beziehen.

<sup>2</sup> Mit dem unteren Quartil wird ein standardisierter Bruttolohn definiert, so dass 25% der Arbeitnehmenden einen tieferen und 75% einen höheren Lohn beziehen. Mit dem 3. Dezil wird ein standardisierter Bruttolohn definiert, so dass 75% der Arbeitnehmenden einen tieferen und 25% einen höheren Lohn beziehen.

Quelle: Lohnstrukturhebung, Schweizerische Arbeitskräfteerhebung, 2006.

<sup>4</sup> Nähere Angaben zu den Unterschieden zwischen SAKE und ESPA finden sich im Anhang.

## 3.2 Working Poor unter den Tieflohn-bezügerinnen und -bezügern

Die Betrachtung konzentriert sich nun auf die Arbeitnehmenden mit einem Erwerbseinkommen unter 3783 Franken brutto pro Monat (d.h. weniger als zwei Drittel des Medianeinkommens gemäss LSE). Die Löhne sind vereinbarungsgemäss standardisiert auf eine Wochenarbeitszeit von 40 Stunden, d.h. sie entsprechen dem Betrag, der verdient würde, wenn die Person einer 100%-Beschäftigung nachginge.

Nachdem diese Arbeitnehmenden in der Stichprobe identifiziert wurden, gilt unser Interesse dem kumulierten Einkommen sämtlicher Haushaltsmitglieder. Anhand des im vorherigen Kapitel beschriebenen Modells wird das verfügbare Haushaltseinkommen berechnet und mit der

von den Richtlinien der Schweizerischen Konferenz für Sozialhilfe (SKOS) abgeleiteten Armutsgrenze verglichen.

Die Berechnungen ergeben, dass rund ein Achtel (**13,2% der Arbeitnehmenden, die einen Tieflohn erzielen** (der Genauigkeit halber müsste man sagen: «*die zu bescheidenen Einkommenssätzen arbeiten*», da die Löhne auf 40 Stunden standardisiert sind) **auch Working Poor sind**. Oder anders gesagt: 86,8% der Erwerbstätigen mit Tieflohnstellen, die in einem Haushalt mit mindestens dem Äquivalent einer Vollzeitstelle leben, gelingt es dank anderer Einkommensquellen wie z.B. dem Einkommen eines Partners, Sozialtransfers, privaten Transfers usw., das Abrutschen in die Armut zu vermeiden. Selbst unter den Tieflohnbezügerinnen und -bezüger, d.h. den Personen mit einem standardisierten Lohn unter 2837.- CHF, ist nur eine Minderheit betroffen: Ihre Working-Poor-Quote beträgt ein Fünftel (20,1%).

Jedoch weisen die Working Poor erwartungsgemäss einen viel höheren Anteil Tieflohnbezüger auf als Personen mit einem komfortablerem Haushaltseinkommen (Nicht-Working Poor): Mit 33,4% gegenüber 8,4% beträgt diese nahezu das Vierfache. Dieser Punkt wird in Kapitel 3.3 näher erörtert.

Aus diesen Darlegungen folgt, kaum überraschend, dass Tieflohnarbeit ein sehr wichtiger, aber nicht der einzige Armutsfaktor ist – bekannt ist insbesondere die Bedeutung der Haushaltszusammensetzung – und dass das Erwerbseinkommen der übrigen Haushaltsmitglieder, Sozialtransfers (Sozialversicherungen, bedarfsabhängige Leistungen usw.) oder private Transfers (z.B. Unterhaltsbeiträge, Geldspenden von Familienmitgliedern usw.) verhindern können, dass dieser Armutsfaktor auf der Haushaltsebene greifen kann.

Auf einer höheren Aggregationsstufe zeigt sich zudem, dass die Working-Poor-Quote in den sogenannten Tieflohnbranchen höher ist, weil diese einen (oft deutlich) höheren Anteil Tieflohnbezügerinnen und -bezüger aufweisen, wie im vorherigen Kapitel zu sehen war.

### 3.3 Das Lohnniveau der Working Poor

Kehren wir die Frage um: Welches ist der Anteil Personen, gemessen an der Gesamtheit der Working Poor, die ein Erwerbseinkommen im Tieflohnbereich erzielen?

**Ein Drittel der Working Poor sind**, wie oben beschrieben, **Arbeitnehmende mit Tieflohn (33,4%)**, und jede/r 11. Working Poor bezieht sogar einen Tiefstlohn (9,4%). Auch hier besteht ein bedeutender Zusammenhang zwischen Lohnniveau und Working-Poor-Betroffenheit,

doch erklärt dieser offensichtlich nicht das ganze Ausmass des Phänomens. Besser verständlich ist hier die hohe Working-Poor-Quote unter den Arbeitnehmenden in Tieflohnbranchen, wie oben erwähnt (z.B. Gastgewerbe, Angestellte von Privathaushalten) sowie unter den Arbeitnehmenden ohne nachobligatorische Ausbildung und/oder ausländischer Staatsangehörigkeit (diese beiden Gruppen überschneiden sich zum Teil), da diese Untergruppen unter den Beschäftigten im Tieflohnbereich stark übervertreten sind.

Die Gliederung der Working Poor (genauer: ihrer auf 40 Wochenstunden standardisierten Bruttolöhne) präsentiert sich wie folgt:

#### T 6\* Lohnverteilung der Working Poor

Lohnniveau	% Working Poor unterhalb der Schwellenwerte
< 2857.- CHF Brutto pro Monat	10% (1. Dezil)
<= 3500.- CHF Brutto pro Monat	25% (unteres Quartil)
< 4267.- CHF Brutto pro Monat	50% (Median)
< 4983.- CHF Brutto pro Monat	75% (3. Quartil)
< 5602.- CHF Brutto pro Monat	90% (9. Dezil)

Quelle: Schweizerische Arbeitskräfteerhebung 2006

Der **standardisierte Bruttomedianlohn der Working Poor** beträgt somit **4267.- CHF** pro Monat (d.h. die Hälfte der Working Poor verdient mehr, die andere Hälfte weniger). Es ist also nicht zwingend so, dass alle Working Poor einen sehr niedrigen Lohn erzielen. Allerdings ist hier unbedingt zu bedenken, dass die Löhne in Vollzeitäquivalenten angegeben sind, was bei 73,6% der Working Poor dem tatsächlichen Verdienst entspricht, während rund ein Viertel der Working Poor weniger verdienen, weil sie teilzeitlich arbeiten (und das Äquivalent von mindestens einer Vollzeitstelle im Haushalt dank der Erwerbstätigkeit weiterer Haushaltsmitglieder gegeben ist).

Der standardisierte Bruttolohn der überwältigenden Mehrheit der Working Poor liegt logischerweise unter dem Medianlohn der Gesamtheit der Arbeitnehmenden von 5674 Franken. Die Hälfte der Working Poor erzielt einen Lohn zwischen 3500 und 4983 Franken; ein Viertel liegt über und ein Viertel unter dieser Bandbreite (in Vollzeitäquivalenten).

Die nachfolgende Gliederung der Arbeitnehmenden fasst einige wichtige, bis anhin erörterte Punkte zusammen:

### T7\* Verschiedene Untereinheiten von Arbeitnehmenden

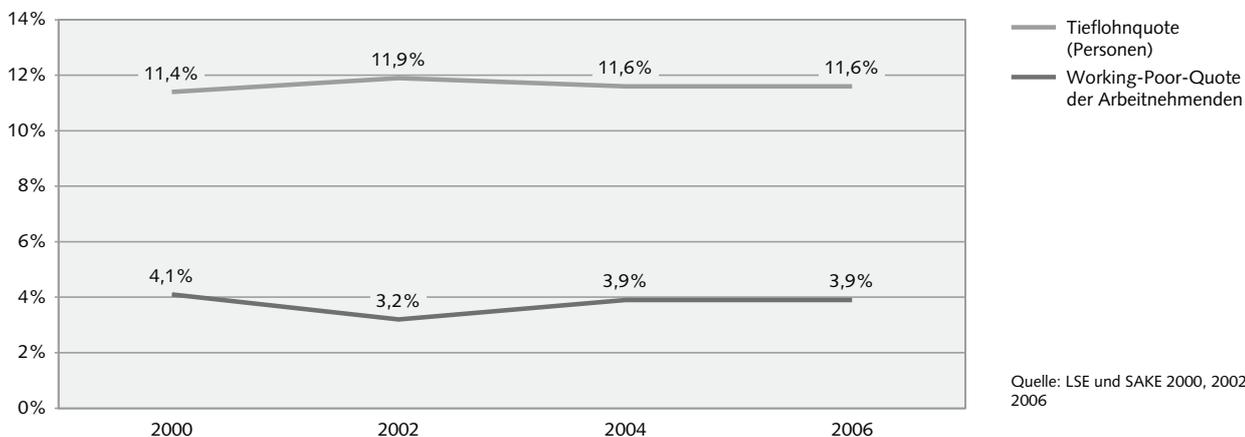
Untereinheiten von Arbeitnehmenden	Anteil Arbeitnehmende in % des Totals
Working Poor (unter den 20–59-jährigen Arbeitnehmenden)	3,9%
Tieflohnbezüger/innen	12,4%
<b>Wovon:</b>	
Tiefstlohnbezüger/innen	2,8% (ca. 22,6% der Tieflohnbezüger)
Working Poor mit Tieflohn (unter den 20–59-jährigen Arbeitnehmenden)	1,3% (= 33,4% der Working Poor, die 3,9% der 20–59-jährigen Arbeitnehmenden entsprechen)

Quelle: Schweizerische Arbeitskräfteerhebung 2006

Zum Schluss dieses Abschnitts über die Überschneidungen zwischen diesen beiden Problematiken soll anhand eines Entwicklungsvergleichs im Zeitraum 2000–2006 noch einmal auf den Zusammenhang, aber auch auf die beträchtlichen Differenzen zwischen den beiden Fragen verwiesen werden. Es fällt auf, dass die Kurven nicht parallel verlaufen:

### Anteil Arbeitnehmende mit Tieflohn und Anteil Working Poor an den Arbeitnehmenden 2000–2006

Abb. 5



Quelle: LSE und SAKE 2000, 2002, 2004, 2006

© Bundesamt für Statistik (BFS)

### 3.4 Risikogruppen

An dieser Stelle werden zunächst die wichtigsten Ergebnisse zu den besonders gefährdeten Bevölkerungsgruppen aus Kapitel 1 und 2 kurz zusammengefasst (in kursiver Schrift aufgeführt sind die Gruppen, die hinsichtlich beider Problematiken übervertreten sind; die anderen sind entweder überdurchschnittlich häufig Working Poor oder im Tieflohnbereich tätig, nicht aber beides).

Im ersten Kapitel wurden im Zusammenhang mit der **Tieflohnproblematik** (eigentlich: der Problematik der bescheidenen Lohnsätze) folgende **Risikogruppen** (demographische und sozioprofessionelle Gruppen, die in ihren Rängen einen klar überdurchschnittlichen Anteil Tieflohnbezügerinnen und -bezüger zählen) identifiziert:

- Frauen
- *Erwerbstätige ohne nachobligatorische Ausbildung*
- *Ausländerinnen und Ausländer*
- *Erwerbstätige in bestimmten Wirtschaftszweigen, nämlich den Branchen Gastgewerbe, Detailhandel, Dienstleistungen für Unternehmen, usw.*

- *Erwerbstätige mit wenig Dienstjahren (weniger als 3 Jahre): Diese Kategorie umfasst die jungen Erwerbstätigen, die Arbeitnehmenden mit befristetem Arbeitsvertrag sowie Personen nach einem Erwerbsunterbruch*
- *Arbeitnehmende in Unternehmen mit 5–19 Beschäftigten*

Im zweiten Kapitel wurden im Zusammenhang mit der **Working-Poor-Problematik** folgende Risikogruppen identifiziert:

- Eltern mit kleinen Kindern (30–49-Jährige)
- *Erwerbstätige ohne nachobligatorische Ausbildung*
- *Ausländerinnen und Ausländer*
- *Erwerbstätige in bestimmten Wirtschaftszweigen, namentlich den Branchen Gastgewerbe, Dienstleistungen für Privathaushalte usw.*
- Alleinerziehende und Familien mit mehr als 2 Kindern
- *Personen nach einem Erwerbsunterbruch* und *Personen, die neu im Unternehmen tätig sind*
- *Personen mit befristetem Arbeitsvertrag*

Aus der Verknüpfung dieser beiden Informationen lassen sich folgende Erkenntnisse ableiten:

- i) Sehr interessant ist zunächst die Feststellung, dass **Frauen** zwar stärker gefährdet sind, einen Tieflohn zu erzielen, dass sich die Working-Poor-Betroffenheit der Geschlechter aber nicht nennenswert unterscheidet. Im Gegenteil: Die Männer weisen sogar eine höhere Working-Poor-Quote auf. Der Grund dafür ist folgender: Dort, wo Frauen im Tieflohnbereich tätig sind, ist mehrheitlich auch ein berufstätiger Partner zu finden, was bei den Männern mit tiefem Verdienst weniger der Fall ist. Dies deckt sich mit einer bereits in anderen Ländern gemachten Feststellung, wonach das Erwerbseinkommen der Frauen viel häufiger ein «Zusatzverdienst» des Haushaltes darstellt als jenes der Männer. Was wiederum die Frage nach der wirtschaftlichen Unabhängigkeit der Frauen im Allgemeinen und im Falle einer Trennung im Besonderen aufwirft (s. Welzmüller (1990)).
- ii) Weiter zeigt sich, dass die **jüngsten Personen** in der Stichprobe, die 20–29-Jährigen, ein hohes Tieflohnrisiko aufweisen (da sie am Beginn ihrer Berufslaufbahn stehen), aber nur in geringem Masse Working Poor sind, da die Phase der Familiengründung immer weiter aufgeschoben wird (das Durchschnittsalter der Mütter bei der Geburt des ersten Kindes lag 2006 gemäss Statistik der Lebendgeburten bei 30,7 Jahren). Im Hinblick auf die kinderreichen Familien bedeutet dies, dass das Alter der Mutter bei der Geburt des dritten Kindes logischerweise noch höher ist, ebenso wie das Alter zum Zeitpunkt der Scheidung im Falle gewisser Einelternefamilien. Dies erklärt grösstenteils, weshalb Personen im Alter von 30–49 Jahren die höchste Working-Poor-Quote aufweisen.

iii) Die Problematik der Familien mit 3 und mehr Kindern und jene der Einelternefamilien tritt naturgemäss nur auf der Ebene der Working Poor in Erscheinung, da der Tieflohn ein personenbezogenes Merkmal darstellt, (während sich die Working-Poor-Betroffenheit nach dem verfügbaren Haushaltseinkommen bemisst).

iv) Die Frage der **Ausbildung** spielt auf beiden Ebenen eine Rolle. Zum einen beeinflusst sie den Lohn (das sogenannte «Humankapital», ein Konzept, das durch den Ökonomen G. Becker Bekanntheit erlangte, wird über Bildung und Erfahrung – allgemeine und firmenspezifische Berufserfahrung – aufgebaut und wirkt sich auf die Produktivität und damit das individuelle Einkommen der Erwerbstätigen aus), und zum anderen haben zahlreiche soziologische und ökonomische Studien gezeigt, dass Erwerbspersonen mit einem niedrigen Bildungsstand in der Regel Partnerschaften mit anderen Erwerbspersonen eingehen, die über einen ähnlichen Bildungsstand verfügen. Dieselbe Beobachtung wird auch bei Personen mit höherer Ausbildung gemacht (Becker (1981)). Dieser Mechanismus lässt sich als Partnerwahl innerhalb eines ähnlichen sozialen Milieus beschreiben. Eine bei sämtlichen Arbeitnehmenden vorgenommene Untersuchung des Bildungsstandes beider (Ehe-)Partner ergibt folgende Verteilung (die Befragten sind Arbeitnehmende):

**T 8\* Bildungsstand der (Ehe-)Partner 2006, in % des Totals**

Partner 2 \ Partner 1	Obligatorische Schule und Anlehre	EFZ, Berufsschule, Berufsmatura	Intermediär	Uni/FH
Obligatorische Schule und Anlehre	<b>7,5</b>	6,4	1,9	0,8
EFZ, Berufsschule, Berufsmatura	6,4	<b>29,4</b>	9,9	5,8
Intermediär	1,4	6,7	<b>3,7</b>	3,4
Uni/FH	0,6	4,7	3,5	<b>7,8</b>

Quelle: Schweizerische Arbeitskräfteerhebung 2006

Auf Anhang ist erkennbar, dass knapp die Hälfte der betrachteten Paare in der Diagonale der Tabelle zu finden sind (48,4%), d.h. die Hälfte der Befragten haben einen Partner bzw. eine Partnerin mit gleichem Bildungsstand. Bei 36,3% der Personen gehört der Partner bzw. die Partnerin einer «benachbarten» Bildungskategorie an. Bildungsmässig sehr heterogen

zusammengesetzte Paare (Universität/FH und obligatorische Schule) sind dagegen äusserst selten: Sie machen nur gerade gut 1 % der Fälle aus.

- v) Die **Staatsangehörigkeit** erweist sich ebenfalls als ein zentraler Einflussfaktor für beide Problemstellungen; Ausländerinnen und Ausländer sind an beiden Enden der Verteilung der Löhne und der verfügbaren Einkommen übervertreten. Diese Heterogenität der ausländischen Bevölkerung im Einkommensbereich wurde übrigens bereits im vorherigen Kapitel festgestellt.

### 3.5 Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

Die vorliegende Studie liefert eine detaillierte Beschreibung der Erwerbsbevölkerung mit einem niedrigen Verdienstsatz (d.h. einem standardisierten Bruttotieflohn) – dazu zählt rund ein Achtel der Erwerbstätigen – sowie der Erwerbspersonen, die in einem armen Haushalt leben: Dies betrifft rund eine/n von 22 Erwerbstätigen und eine/n von 27 Arbeitnehmenden. Frauen und junge Erwachsene (20–29-Jährige) weisen ein höheres Tieflohnrisiko auf, sind aber weniger häufig Working Poor. Im Falle der Frauen hängt dies damit zusammen, dass in der Regel ein ebenfalls berufstätiger Partner vorhanden ist, während die jungen Erwachsenen noch keine familiären Verpflichtungen haben, da der Zeitpunkt der Familiengründung immer weiter aufgeschoben wird. Andere sozioprofessionelle Gruppen wie Ausländerinnen und Ausländer, Erwerbspersonen ohne nachobligatorische Ausbildung, Arbeitnehmende in bestimmten Wirtschaftszweigen und Personen mit befristetem Arbeitsvertrag sind hinsichtlich beider Problematiken übervertreten. Allerdings zeichnet sich die Kategorie «Ausländerinnen und Ausländer» durch eine grosse Heterogenität aus: Ein Teil ist weniger oft Tieflohnbezüger und Working Poor als schweizerische Staatsangehörige, während der andere Teil deutlich stärker betroffen ist.

Schliesslich weisen bestimmte Haushaltstypen ein besonders hohes Working-Poor-Risiko auf: Dies gilt namentlich für kinderreiche Familien und Einelternfamilien.

Die Studie hat zudem gezeigt, inwiefern sich diese beiden wichtigen Phänomene überschneiden: **Ein Achtel der Arbeitnehmenden im Tieflohnbereich** (< 3783 Franken) und ein Fünftel der Arbeitnehmenden im Tiefstlohnbereich (< 2837 Franken) sind **gleichzeitig Working Poor. Umgekehrt betrachtet sind ein Drittel der Working Poor Tieflohnbezügerinnen und -bezüger** und jede/r

elfte Working Poor erzielt sogar nur einen Tiefstlohn. Es zeigt sich, dass zahlreiche Mechanismen in den Verteilprozess zwischen dem individuellen Arbeitseinkommen und dem verfügbaren Haushaltseinkommen der Erwerbstätigen eingreifen: Pooling der Erwerbseinkommen, sofern mehrere Erwerbstätige im Haushalt leben, Sozialtransfers (Sozialversicherungen, Sozialhilfe, Familienzulagen, Stipendien usw.) und private Transfers (Unterhaltszahlungen, Geldspenden von Eltern an Kinder, die nicht mehr im elterlichen Haushalt leben usw.).

Dank dieser verschiedenen Analysen liegen nun viel genauere Kenntnisse der Mechanismen vor, die in der Schweiz den Übergang vom individuellen Arbeitseinkommen zum verfügbaren Haushaltseinkommen (und insbesondere von der Tieflohn- zur Working-poor-Betroffenheit) prägen, wobei diese beiden Risiken nicht zwingend in kausaler Verbindung stehen. In der Schweiz bezieht somit lediglich eine Minderheit der als Working Poor einzustufenden Arbeitnehmenden einen (vollzeitäquivalenten) Tieflohn, eine Feststellung, die durch Studien über Länder mit vergleichbarem wirtschaftlichem Entwicklungsstand<sup>5</sup> bestätigt wird.

<sup>5</sup> Vgl. z.B. Nolan und Marx (2000), Welzmüller (1990), Strengmann-Kuhn (2001, 2003), Levitan und Shapiro (1998), Marx und Verbist (1998), Gottschalk und Joyce (1995).

# Literatur

- Becker, Gary S. (1981), *A Treatise on the Family*, Cambridge Mass.; London: Harvard University Press.
- Bundesamt für Statistik (2007), *Schweizerische Lohnstrukturerhebung 2006. Erste Ergebnisse*, Neuchâtel: BFS.
- Bundesamt für Statistik (2007), *Armut von Personen im Erwerbsalter. Armutsquote und Working-Poor-Quote der 20- bis 59-jährigen Bevölkerung in der Schweiz zwischen 2000 und 2005*, Neuchâtel: BFS.
- Gottschalk Peter, Joyce Mary (1995), *The Impact of Technological Change, Deindustrialization, and Internationalization of Trade on Earnings Inequality: An International Perspective*, in McFate Katherine, Lawson Roger, Wilson William J., *Poverty, Inequality and the Future of Social Policy. Western States and the New World Order*. New York: Russell Sage Foundation.
- Levitan Sar A., Shapiro Isaac (1988), *Working but Poor. America's Contradiction*, Baltimore; London: The Johns Hopkins Univ. Press.
- Marx Ive, Verbist Gerre (1998), *Low-Paid Work and Poverty: A Cross-Country Perspective*, in Bazen Stephen, Gregory Mary, Salverda Wiemer, *Low-Wage Employment in Europe*, Cheltenham, Northampton: Edward Elgar.
- Nolan Brian and Marx Ive, *Low Pay and Household Poverty*, in Gregory Mary, Salverda Wiemer and Bazen Stephen (2000), *Labour Market Inequalities: Problems and Policies of Low-Wage Employment in International Perspective*, Oxford: Oxford Univ. press.
- Strengmann-Kuhn Wolfgang (2000), *Theoretical Definition and Empirical Measurement of Welfare and Poverty: A Microeconomic Approach*, prepared for the 26th General Conference of The International Association for Research in Income and Wealth, Cracow, Poland Aug 27-Sept 2, 2000.
- Strengmann-Kuhn Wolfgang (2003), *Armut trotz Erwerbstätigkeit. Analysen und sozialpolitische Konsequenzen*, Frankfurt/Main: Campus Verlag.
- US Department of Labor (2002), *A Profile of the Working Poor, 2000*, Report 957.
- Welzmüller Rudolf (1990), *Niedrige Arbeitseinkommen*, in Döring Diether, Hanesch Walter and Huster Ernst-Ulrich, *Armut im Wohlstand*, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.



# Anhang 1

## Beispiel für die Lohnberechnung

Die in unserer Tieflohnstudie durchgeführten Rechnungsschritte lassen sich mit dem nachfolgenden Beispiel veranschaulichen, bei dem ein fiktiver Sektor X des Arbeitsmarktes mit 9 Arbeitnehmenden mit unterschiedlichen Wochenarbeitszeiten und Beschäftigungsgraden untersucht wird (Tabelle T2\*).

- 1. Schritt:** Für jede Teilzeit- und Vollzeitstelle werden die Wochenarbeitszeit und der monatliche Bruttolohn einer Person erhoben.
- 2. Schritt:** Der auf 40 Wochenstunden standardisierte Beschäftigungsgrad wird berechnet, indem man die Wochenarbeitszeit durch den Standard von 40 dividiert.
- 3. Schritt:** Indem der Bruttomonatslohn der betreffenden Person durch den standardisierten Beschäftigungsgrad dividiert wird, erhält man den auf 40 Wochenstunden standardisierten Bruttolohn.
- 4. Schritt:** Die standardisierten Löhne werden in aufsteigender Reihenfolge aufgeführt.
- 5. Schritt:** Für die Berechnung der Gesamtzahl von Tieflohnstellen wird die Summe der standardisierten Beschäftigungsgrade bis zur Tieflohngrenze (3783 Franken) erneut berechnet.

In unserem Beispiel sind im Sektor X 1,5 Stellen mit Tieflohn auf 6 Stellen zu finden (150% auf 600%), d.h. 25% der Stellen werden mit weniger als 3783 Franken (oder 2/3 des standardisierten Medianlohnes) brutto pro Monat entlohnt. Weiter haben 2 von 9 Arbeitnehmenden eine Tieflohnstelle (22,2% der Angestellten). Es sei daran erinnert, dass der auf 40 Wochenstunden standardisierte Lohn für die Zuteilung von Angestellten in die Tieflohnkategorie ausschlaggebend ist, unabhängig vom Beschäftigungsgrad.

**T2 Beispiel zur Berechnung der Tieflöhne (Sektor X mit 9 beobachteten Stellen)**

Beobachtete Stellen	Beschäftigungsgrad	Wöchentliche Arbeitszeit [D]	Monatlicher Bruttolohn [S]	Beschäftigungsgrad standardisiert [t=D/40x100]		Monatlicher Bruttolohn standardisiert ((S/t)x100)
	in %	① in Stunden	① in Franken	② in %	kumuliert	③ in Franken
Nr. 1	35	14	1 650	35,0	35,0	4 714
Nr. 2	50	18	3 570	45,0	80,0	7 933
Nr. 3	50	19	2 000	47,5	127,5	4 211
Nr. 4	50	21	1 500	52,5	180,0	2 857
Nr. 5	65	26	3 300	65,0	245,0	5 077
Nr. 6	70	26	5 000	65,0	310,0	7 692
Nr. 7	100	37	5 228	92,5	402,5	5 652
Nr. 8	100	39	3 500	97,5	500,0	3 590
Nr. 9	100	40	4 500	100,0	600,0	4 500

Beobachtete Stellen	Beschäftigungsgrad	Wöchentliche Arbeitszeit [D]	Monatlicher Bruttolohn [S]	Beschäftigungsgrad standardisiert [t=D/40x100]		Monatlicher Bruttolohn standardisiert ((S/t)x100)
	in %	in Stunden	in Franken	in %	⑤ kumuliert	in Franken
Nr. 4	50	21	1 500	52,5	52,5	2 857
Nr. 8	100	39	3 500	97,5	150,0	3 590 (Grenze (3783))
Nr. 3	50	19	2 000	47,5	197,5	4 211
Nr. 9	100	40	4 500	100,0	297,5	4 500
Nr. 1	35	14	1 650	35,0	332,5	4 714
Nr. 5	65	26	3 300	65,0	397,5	5 077
Nr. 7	100	37	5 228	92,5	490,0	5 652
Nr. 6	70	26	5 000	65,0	555,0	7 692
Nr. 2	50	18	3 570	45,0	600,0	7 933

# Anhang 2 Zusatzdaten

**T 1.1 Tieflohne nach Wirtschaftszweigen, Lohnklasse und Geschlecht  
Privater Sektor und öffentlicher Sektor (Bund) zusammen**

Schweiz 2006

Wirtschaftszweige		Tieflohne (weniger als 2/3 der schweizerische Medianlohn) <sup>1</sup>								
		Anteil Tieflohnstellen in %			Anzahl Tieflohnstellen			Anzahl Tieflohnbezüger		
		Total	Frauen	Männer	Total	Frauen	Männer	Total	Frauen	Männer
	<b>TOTAL</b>	<b>10,2</b>	<b>18,5</b>	<b>5,6</b>	<b>248 600</b>	<b>161 500</b>	<b>87 100</b>	<b>320 000</b>	<b>219 500</b>	<b>100 500</b>
01	Gartenbau	37,9	62,0	31,7	6 900	2 300	4 600	6 300	2 400	3 900
	<b>10-45 SEKTOR 2 PRODUKTION</b>	<b>5,9</b>	<b>18,8</b>	<b>2,7</b>	<b>48 700</b>	<b>30 900</b>	<b>17 900</b>	<b>53 800</b>	<b>35 500</b>	<b>18 300</b>
10-14	Bergbau, Gewinnung v. Steinen/Erden	1,8	*	*	100	*	*	100	*	*
	<b>15-37 Verarbeitendes Gewerbe; Industrie</b>	<b>7,1</b>	<b>19,9</b>	<b>2,9</b>	<b>42 400</b>	<b>29 300</b>	<b>13 100</b>	<b>46 500</b>	<b>33 100</b>	<b>13 400</b>
15	Herst. v. Nahrungsmitteln und Getränken	15,7	33,7	7,7	8 200	5 400	2 800	9 300	6 500	2 800
16	Tabakverarbeitung	5,3	16,7	*	100	100	*	200	100	*
17	Textilgewerbe	19,1	38,3	4,2	1 900	1 700	200	2 100	1 900	200
18	Herst. v. Bekleidung und Pelzwaren	39,5	48,5	15,3	1 200	1 000	100	1 300	1 200	100
19	Herst. v. Lederwaren und Schuhen	41,8	57,0	23,4	600	500	200	700	500	200
20	Be- und Verarbeitung v. Holz	4,3	12,3	3,6	1 100	200	900	1 200	300	900
21	Papier- und Kartongewerbe	7,6	26,5	1,5	900	800	100	900	800	100
22	Verlag, Druck, Vervielfältigung	5,0	10,8	2,0	1 800	1 300	500	2 300	1 800	600
23,24	Kokerei, chemische Industrie	2,9	6,6	1,1	1 700	1 300	500	1 900	1 400	500
25	Herst. v. Gummi- und Kunststoffwaren	9,5	26,6	3,4	2 200	1 600	600	2 300	1 700	600
26	Herst. v. sonstigen Produkten aus nichtmet. Mineralien	2,8	11,7	1,4	500	300	200	500	300	200
27,28	Metallbe- und -verarbeitung	7,2	21,8	4,3	6 200	3 100	3 100	6 700	3 600	3 100
29,34,35	Maschinen- und Fahrzeugbau	3,2	13,2	1,7	3 600	2 000	1 600	3 800	2 200	1 600
30-32	Herst. v. el. Geräten und Einrichtungen, Feinmechanik	7,7	24,2	2,1	4 400	3 500	900	4 600	3 700	900
33	Herst. v. med. und opt. Geräten, Präzisionsinstr. und Uhren	7,9	17,3	1,9	6 100	5 200	900	6 400	5 500	900
36,37	Sonstiges verarbeitendes Gewerbe	9,3	25,2	4,3	2 000	1 300	700	2 200	1 500	700
40,41	Energie- und Wasserversorgung	1,2	4,4	0,7	200	100	100	200	100	100
45	Baugewerbe	2,8	10,5	2,2	6 100	1 500	4 600	7 000	2 200	4 700
	<b>50-93 SEKTOR 3 DIENSTLEISTUNGEN</b>	<b>12,2</b>	<b>18,2</b>	<b>7,4</b>	<b>193 000</b>	<b>128 300</b>	<b>64 700</b>	<b>259 900</b>	<b>181 600</b>	<b>78 300</b>
	<b>50-52 Handel; Reparatur</b>	<b>14,9</b>	<b>23,7</b>	<b>7,4</b>	<b>67 900</b>	<b>49 600</b>	<b>18 300</b>	<b>86 800</b>	<b>66 600</b>	<b>20 200</b>
50	Handel, Reparatur Automobile	12,4	26,4	9,2	7 100	2 800	4 300	8 400	4 000	4 500
51	Grosshandel, Handelsvermittlung	6,9	12,5	4,3	10 400	6 000	4 400	12 100	7 600	4 500
52	Detailhandel und Reparatur	20,3	27,1	9,9	50 400	40 800	9 700	66 200	55 100	11 200
55	Gastgewerbe	43,5	49,9	36,6	63 000	37 700	25 300	74 900	47 100	27 800
	<b>60-64 Verkehr, Nachrichtenübermittlung</b>	<b>5,4</b>	<b>7,8</b>	<b>4,6</b>	<b>10 500</b>	<b>3 800</b>	<b>6 700</b>	<b>12 800</b>	<b>5 200</b>	<b>7 600</b>
60	Landverkehr/Rohrfernleitung	7,0	13,2	6,3	5 300	1 100	4 200	6 000	1 500	4 500
61	Schifffahrt	7,2	*	7,4	100	*	100	100	*	100
62	Luftfahrt	7,5	10,5	5,0	500	300	200	600	400	200
63	Hilfs- und Nebentätigkeiten für den Verkehr; Reisebüros	7,4	11,8	4,9	3 100	1 800	1 400	3 600	2 100	1 500
64	Nachrichtenübermittlung	2,1	2,5	1,9	1 400	500	800	2 500	1 200	1 300
	<b>65-67 Kredit- und Versicherungsgewerbe</b>	<b>1,2</b>	<b>1,6</b>	<b>0,9</b>	<b>2 100</b>	<b>1 100</b>	<b>1 000</b>	<b>2 500</b>	<b>1 500</b>	<b>1 000</b>
65	Kreditgewerbe	0,9	1,4	0,6	1 000	600	400	1 100	700	400
66	Versicherungsgewerbe	1,1	1,2	1,0	500	300	300	700	400	300
67	Mit Kredit- und Versicherungsgew. verb. Tätigkeiten	3,5	4,8	2,8	600	300	300	700	400	300
	<b>70-74 Informatik; F. und E.; Dienstleistungen für Unternehmen</b>	<b>7,8</b>	<b>14,1</b>	<b>4,3</b>	<b>21 400</b>	<b>13 700</b>	<b>7 700</b>	<b>44 800</b>	<b>30 500</b>	<b>14 300</b>
70,71	Immobilienwesen; Vermietung bewegl. Sachen	7,2	9,1	5,6	1 500	800	600	2 300	1 400	800
72,74	Informatikdienste; Dienstleistungen für Unternehmen	8,1	15,2	4,3	19 500	12 600	6 900	42 100	28 800	13 300
73	Forschung und Entwicklung	2,9	4,5	2,1	400	200	200	400	200	200
75	Öffentl. Verwaltung, Landesvert., Sozialvers.	0,6	1,2	0,4	200	100	100	200	200	100
80	Unterrichtswesen	5,4	8,0	2,8	2 100	1 600	600	3 200	2 300	900
85	Gesundheits- und Sozialwesen	6,3	7,3	3,3	12 300	10 700	1 600	16 900	14 800	2 200
	<b>90-93 Sonstige öffentliche und persönliche Dienstleistungen</b>	<b>19,9</b>	<b>29,8</b>	<b>10,0</b>	<b>13 500</b>	<b>10 100</b>	<b>3 400</b>	<b>17 700</b>	<b>13 400</b>	<b>4 300</b>
90	Abfallbeseitigung, sonstige Entsorgung	9,3	*	8,7	400	*	300	400	*	300
91	Interessenvertretungen, Vereinigungen	4,8	6,5	3,0	1 000	700	300	1 500	1 000	400
92	Unterhaltung, Kultur, Sport	11,4	13,9	9,8	3 200	1 500	1 600	5 300	2 900	2 300
93	Persönliche Dienstleistungen	56,2	64,3	29,8	9 000	7 900	1 100	10 600	9 400	1 300

<sup>1</sup> D.h weniger als 3783 Franken (Brutto pro Monat und für 40 Stunden pro Woche)  
Zeichenerklärung: «\*» zu wenig Daten

## T1.2 Tieflohne nach Unternehmensgrösse und Geschlecht Privater Sektor und öffentlicher Sektor (Bund) zusammen

Schweiz 2006

	Tieflohne (weniger als 2/3 der schweizerische Medianlohn) <sup>1</sup>								
	Anteil Tieflohnstellen in %			Anzahl Tieflohnstellen			Anzahl Tieflohnbezüger		
	Total	Frauen	Männer	Total	Frauen	Männer	Total	Frauen	Männer
<b>TOTAL</b>	<b>10,2</b>	<b>18,5</b>	<b>5,6</b>	<b>248 600</b>	<b>161 500</b>	<b>87 100</b>	<b>320 000</b>	<b>219 500</b>	<b>100 500</b>
<b>Unternehmensgrösse</b>									
Weniger als 5 Beschäftigte	20,7	32,3	12,9	28 100	17 600	10 500	36 600	25 100	11 500
5–19 Beschäftigte	15,5	26,5	9,4	84 000	51 300	32 600	105 200	69 300	35 900
20–49 Beschäftigte	11,3	20,9	6,5	37 700	23 200	14 400	45 700	29 600	16 100
50–99 Beschäftigte	10,1	18,5	5,5	23 600	15 300	8 300	28 400	19 100	9 300
100–199 Beschäftigte	9,0	17,9	4,2	20 900	14 500	6 500	26 500	19 100	7 400
200–499 Beschäftigte	7,5	15,5	3,3	19 100	13 500	5 500	25 300	18 100	7 200
500–999 Beschäftigte	5,6	11,3	2,5	8 500	6 100	2 400	11 500	8 400	3 100
1000 und mehr Beschäftigte	4,9	9,5	2,1	26 800	19 900	6 800	40 900	30 800	10 200

<sup>1</sup> D.h weniger als 3783 Franken (Brutto pro Monat und für 40 Stunden pro Woche)

## T1.3 Tieflohne nach Grossregionen und Geschlecht Nationale Grenze – Privater Sektor und öffentlicher Sektor (Bund) zusammen

Schweiz 2006

	Tieflohne (weniger als 2/3 der schweizerische Medianlohn) <sup>1</sup>								
	Anteil Tieflohnstellen in %			Anzahl Tieflohnstellen			Anzahl Tieflohnbezüger		
	Total	Frauen	Männer	Total	Frauen	Männer	Total	Frauen	Männer
<b>Schweiz</b>	<b>10,2</b>	<b>18,5</b>	<b>5,6</b>	<b>248 600</b>	<b>161 500</b>	<b>87 100</b>	<b>320 000</b>	<b>219 500</b>	<b>100 500</b>
Genferseeregion (VD, VS, GE)	11,5	19,1	6,8	45 200	28 600	16 600	57 700	38 500	19 200
Espace Mittelland (BE, FR, SO, NE, JU)	10,2	18,7	5,3	52 300	34 900	17 400	71 400	50 400	21 000
Nordwestschweiz (BS, BL, AG)	7,8	15,2	4,0	25 200	16 700	8 500	33 100	23 200	9 900
Zürich (ZH)	7,5	12,7	4,2	44 200	28 700	15 500	61 000	41 400	19 700
Ostschweiz (GL, SH, AR, AI, SG, GR, TG)	12,8	25,9	6,5	37 800	24 800	13 000	44 300	30 700	13 500
Zentralschweiz (LU, UR, SZ, OW, NW, ZG)	10,3	20,3	5,3	22 000	14 400	7 500	28 100	19 500	8 600
Tessin (TI)	22,6	38,9	13,7	21 900	13 300	8 700	24 400	15 700	8 700

<sup>1</sup> D.h weniger als 3783 Franken (Brutto pro Monat und für 40 Stunden pro Woche)

## T1.4 Tieflohne nach Grossregionen und Geschlecht Regionale Grenze – Privater Sektor und öffentlicher Sektor (Bund) zusammen

Schweiz 2006

	Tieflohne (weniger als 2/3 der schweizerische Medianlohn) <sup>1</sup>								
	Anteil Tieflohnstellen in %			Anzahl Tieflohnstellen			Anzahl Tieflohnbezüger		
	Total	Frauen	Männer	Total	Frauen	Männer	Total	Frauen	Männer
<b>Schweiz</b>	<b>10,6</b>	<b>19,3</b>	<b>5,6</b>	<b>256 200</b>	<b>168 600</b>	<b>87 600</b>	<b>331 900</b>	<b>229 400</b>	<b>102 600</b>
Genferseeregion (VD, VS, GE)	11,7	19,6	6,9	46 200	29 300	16 900	58 900	39 400	19 500
Espace Mittelland (BE, FR, SO, NE, JU)	8,8	16,1	4,6	45 100	30 100	15 000	62 100	43 800	18 400
Nordwestschweiz (BS, BL, AG)	10,2	19,7	5,3	32 900	21 500	11 300	42 600	29 600	13 000
Zürich (ZH)	13,0	22,5	7,2	77 100	50 800	26 300	103 000	70 800	32 200
Ostschweiz (GL, SH, AR, AI, SG, GR, TG)	8,5	17,2	4,3	24 900	16 400	8 500	28 900	20 000	8 900
Zentralschweiz (LU, UR, SZ, OW, NW, ZG)	8,7	17,1	4,5	18 500	12 200	6 300	23 600	16 300	7 300
Tessin (TI)	11,7	23,9	5,1	11 400	8 200	3 200	12 800	9 500	3 300

<sup>1</sup> D.h weniger als bzw. 3799, 3701, 3935, 4103, 3535, 3691 oder 3266 Franken (Brutto pro Monat und für 40 Stunden pro Woche)



# Anhang 3

## Datengrundlagen (LSE und SAKE)

Die beiden Erhebungen unterscheiden sich in methodischer Hinsicht: Während die LSE auf einem schriftlichen Fragebogen basiert, der sich an die Unternehmen richtet, spezifisch auf Lohnfragen eingeht und die Unterscheidung bzw. Messung der einzelnen Lohnkomponenten erlaubt, beruhen die SAKE-Daten auf einer Reihe von Fragen im Rahmen eines telefonischen Interviews, das auch noch ganz andere Bereiche abdeckt. Weiter umfasst der standardisierte Bruttolohn gemäss LSE – er wird anhand der direkt aus der Betriebsrechnung übernommenen Lohnkomponenten beziffert – den Bruttolohn im Monat Oktober, die Zulagen für Schicht-, Sonntags- oder Nachtarbeit, 1/12 des 13. Monatslohns und 1/12 der jährlichen Sonderzahlungen (Boni, Gewinnbeteiligungen usw.). In der SAKE hingegen basiert der Bruttomonatslohn auf dem von den Befragten angegebenen Lohn, welcher um 1/12 im Falle eines 13. Monatslohns, um ein weiteres Zwölftel im Falle eines 14. Monatslohns und um 1/24 im Falle von Prämien- bzw. Gratifikationsbeträgen erhöht wird.

Im Vergleich zur SAKE bietet die LSE den Vorteil, dass sie sich auf eine grosse Stichprobe von Arbeitnehmenden abstützt, was Analysen auf hoher Desaggregationsstufe (z.B. nach Wirtschaftsabteilungen der NOGA oder nach

den wichtigsten Merkmalen der Arbeitnehmenden oder der Arbeitsplätze) erlaubt. Zudem bezieht sie nicht nur die ständige Wohnbevölkerung, sondern auch die Grenzgängerinnen und Grenzgänger sowie die Personen mit Kurzaufenthaltsbewilligung mit ein. Die SAKE hingegen untersucht gewisse Kategorien von Arbeitnehmenden, die nicht in der LSE figurieren, so die Unternehmenseigentümerinnen und -eigentümer, die Lehrlinge und die Personen in atypischen Arbeitsverhältnissen (Heimarbeitende, Angestellte in Privathaushalten, Praktikantinnen und Praktikanten, usw.). Sie erhebt auch Daten über das Einkommen der Selbständigerwerbenden und bietet zahlreiche Gliederungsmöglichkeiten nach verschiedenen soziodemografischen Kriterien (z.B. Berufskategorien, Familiensituation usw.).

Auf Grund dieser Unterschiede eignen sich je nach Fragestellung und Untersuchungseinheit jeweils die Ergebnisse der einen oder der anderen Statistik besser für eine Analyse.

Aus Repräsentativitätsgründen sollten Vergleiche zwischen den harmonisierten Daten der LSE und der SAKE nur auf einer hohen Aggregationsstufe vorgenommen werden.

### Harmonisierung der Lohndaten der LSE und der SAKE, 2004

Standardisierter* Bruttomonatslohn (Median) gemäss SAKE, ständige Wohnbevölkerung			Standardisierter* Bruttomonatslohn (Median) gemäss LSE, Inlandkonzept**				
SAKE	Total	Sfr. 5 567.–	LSE	Total	Sfr. 5 548.–		
	Männer	Sfr. 6 134.–		Männer	Sfr. 5 953.–		
	Frauen	Sfr. 4 996.–		Frauen	Sfr. 4 781.–		
↓			↓				
<b>Von der LSE nicht berücksichtigt:</b> Arbeitnehmende des 1. Sektors, Unternehmenseigentümer/Innen, Praktikanten, Temporärpersonal, Heimarbeitende, Angestellte des öffentlichen Dienstes auf Gemeindeebene, Arbeitnehmende von Unternehmen mit weniger als 2 Angestellten.			<b>Von der SAKE nicht berücksichtigt:</b> Saisonniers, Grenzgänger/Innen, Personen des Asylbereichs, Kurzaufenthalter/Innen, Personal der Schweizer Hochseeflotte sowie der Schweizer Botschaften.				
↓			↓				
Standardisierter Bruttomonatslohn (Median), harmonisiert**			Methodenbedingte Differenz		Standardisierter Bruttomonatslohn (Median), harmonisiert		
Nach	Total	Sfr. 5 542.–	Total	Sfr. 72.–	Nach	Total	Sfr. 5 614.–
Harmonisierung	Männer	Sfr. 6 092.–	Männer	Sfr. 31.–	Harmonisierung	Männer	Sfr. 6 061.–
	Frauen	Sfr. 4 871.–	Frauen	Sfr. 53.–		Frauen	Sfr. 4 818.–

\* Für Teilzeitarbeitskräfte wird der bezahlte Bruttolohn auf ein Vollzeitäquivalent umgerechnet.

\*\* Das Inlandkonzept umfasst die innerhalb des schweizerischen Wirtschaftsgebietes geleistete produktive Tätigkeit.

Quelle: Arbeitsmarktindikatoren, Neuchâtel: BFS, 2007. Kasten 14, S. 65.

# Haben Sie noch fragen?

Für weitere Informationen stehen Ihnen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Sektion Löhne und Arbeitsbedingungen und der Sektion Sozialanalysen gerne zur Verfügung:

Zu **Kapitel 1**:

Tel.: 032 713 62 62

E-Mail: [andre.farine@bfs.admin.ch](mailto:andre.farine@bfs.admin.ch)

Zu **Kapitel 2 und 3**:

Tel.: 032 713 62 38

E-Mail: [eric.crettaz@bfs.admin.ch](mailto:eric.crettaz@bfs.admin.ch)

Bundesamt für Statistik

Sektion Löhne und Arbeitsbedingungen/

Sektion Sozialanalysen

Espace de l'Europe 10

2010 Neuchâtel

BFS-Website: <http://www.statistik.admin.ch>



# Publikationsprogramm BFS

Das Bundesamt für Statistik (BFS) hat – als zentrale Statistikstelle des Bundes – die Aufgabe, statistische Informationen breiten Benutzerkreisen zur Verfügung zu stellen.

Die Verbreitung der statistischen Information geschieht gegliedert nach Fachbereichen (vgl. Umschlagseite 2) und mit verschiedenen Mitteln:

## *Diffusionsmittel*

Individuelle Auskünfte

Das BFS im Internet

Medienmitteilungen zur raschen Information der Öffentlichkeit über die neusten Ergebnisse

Publikationen zur vertieften Information (zum Teil auch als Diskette/CD-Rom)

Online-Datenbank

## *Kontakt*

032 713 60 11

info@bfs.admin.ch

www.statistik.admin.ch

www.news-stat.admin.ch

032 713 60 60

order@bfs.admin.ch

032 713 60 86

www.statweb.admin.ch

Nähere Angaben zu den verschiedenen Diffusionsmitteln im Internet unter der Adresse [www.statistik.admin.ch](http://www.statistik.admin.ch) → Dienstleistungen → Publikationen Statistik Schweiz

## Löhne und Arbeitsbedingungen und Sozialanalysen

### **Löhne, Erwerbseinkommen**

Lohnentwicklung 2006. Kommentierte Ergebnisse und Tabellen, BFS, Neuchâtel 2007, Fr. 6.– (exkl. MWST), Bestellnummer: 166-0601

Schweizerische Lohnstrukturerhebung 2006. Erste Ergebnisse BFS, Neuchâtel 2007, gratis, Bestellnummer: 184-0601

### **Lebensstandard, soziale Situation und Armut**

Armut von Personen im Erwerbsalter. Armutsquote und Working-Poor-Quote der 20- bis 59-jährigen Bevölkerung in der Schweiz zwischen 2000 und 2005. BFS, Neuchâtel 2007, gratis, Bestellnummer: 851-0500

Dieser Bericht befasst sich mit zwei verwandten und doch verschiedenen Themen. Zahlreiche in den Medien ausgestrahlte Debatten und Stellungnahmen zeigen, dass häufig kaum oder gar nicht zwischen Erwerbstätigen mit tiefem Verdienst und erwerbstätigen Armen, sogenannten Working Poor, unterschieden wird. Es erschien deshalb angezeigt, diese beiden für das Verständnis des schweizerischen Arbeitsmarktes sehr wichtigen Problematiken zu beleuchten und aufzuzeigen, inwieweit sie sich überschneiden.

Das erste Kapitel beschäftigt sich mit den Arbeitnehmenden und ihrem Erwerbseinkommen. Gestützt auf die Schweizerische Lohnstrukturerhebung (LSE) 2006 wird das Ausmass der Tieflohnproblematik beleuchtet, und es wird gezeigt, welche Risikofaktoren die Wahrscheinlichkeit der Tieflohnbetreffenheit erhöhen.

Im zweiten Kapitel wird die Frage der Working Poor im Zusammenhang mit dem Haushaltseinkommen (im Gegensatz zum Lohn als einem individuellen Arbeits-einkommen) thematisiert, da Personen, die im gleichen Haushalt leben, ihr Einkommen in der Regel zusammenlegen. Die Untersuchung stützt auf die Daten der Schweizerischen Arbeitskräfteerhebung (SAKE) 2006 ab. Diese Unterschiede hinsichtlich der Analyseebene (individuelle Ebene/Haushaltsebene) erklären einen Teil der Differenzen zwischen den beiden Problemstellungen.

Im dritten Kapitel wird zunächst die Kompatibilität der LSE und der SAKE nachgewiesen. Danach wird gemessen, inwieweit sich die Gruppe der Working Poor und jene der Tieflohnbezügerinnen und -bezüger überschneiden, und schliesslich werden die Kategorien von Arbeitnehmenden beschrieben, die von der Working-Poor- und/oder der Tieflohnproblematik betroffen sind.

**Bestellnummer**

965-0800

**Bestellungen**

Tel.: 032 713 60 60

Fax: 032 713 60 61

E-Mail: [order@bfs.admin.ch](mailto:order@bfs.admin.ch)

**Preis**

Fr. 7.– (exkl. MWST)

ISBN 978-3-303-20021-6